

66. Jahrgang

Bochumer Stadtanzeiger

verbunden mit den Bezirksausgaben B und C für Essen, Steele, Hattingen und Wattencheid
Geschäftsstelle u. Schriftleitung: Bochum, Mühlentstr. 12-14 / Fernruf 64746-64748

»Hilfsmittel«. Hochum. Wittenstraße 12-14. Fernruf 547 41.
 Poltschendorf. Zorn. 6146; Gattungen, Hiltz-Buge-Str. 1.
 Fernruf 2095. Poltschendorf. Hiltz 1950; Hiltz-Str. 1.
 Hiltz 302. Fern. 592 30. Poltschendorf. Zornmund 193 96.
 Hiltz-Str. 1. Hiltz 18. Fern. 1978. Poltschendorf. Zorn 3043.
 Zorn und Hiltz: Gattungen & Hiltz-Str. 1.

1937

Neuer Verfassungskonflikt in Indien

England ist um eine Sorge reicher

Am 1. April tritt die vom englischen Parlament im Februar 1965 beschlossene indische Verfassung in Kraft. Ihre erste praktische Auswirkung ist ein Verfassungskonflikt, der sich aus dem Kompromisscharakter des Gesetzes ergibt. Indien ist englische Kronkolonie, genießt also nicht jenes Maß an Selbstverwaltung, das die Dominions schon seit längerer Zeit gewährt worden ist. Die Verwaltung Indiens lag und liegt bisher noch ganz in den Händen des Mutterlandes, und der von der britischen Regierung bestellte Gouverneur bzw. der in Delhi residierenden Vizekönigs. Wegen dieses Zustand hat sich die vornehmlich von den Hindus getragene Unabhängigkeitsbewegung der Ander schon seit Jahrzehnten zur Wehr gesetzt und die Geschichte Indiens ist reich an blutigen Zusammenstößen und Vertrieben. Dieser, aber nicht weniger nachdrücklichen Auslegung gegen das britische Regime. Die feierliche von Mahatma Gandhi geleitete Bewegung der Gehoramsamweigerung gegen gewisse britische Gesetze, z. B. das Verbot der Salzgewinnung aus dem Meere, ist noch in lebhafter Erinnerung.

Die Unabhängigkeitsbewegung bekam während des Weltkrieges, als die Ander Hilfsgruppen für die britischen Armeen im Nahen Osten und in Frankreich stellten, starken Auftrieb, und im Jahre 1917 rückte man auch in England die Römendageit, ihr Bedeutung zu tragen. Im August 1917 erließ die britische Regierung eine Deklaration, in der sie als das Ziel ihrer Politik in Indien den Wunsch bezeichnete, den „Dominanzstatus auf dem Wege der natürlichen Entwicklung des konstitutionellen Fortschrittes Indiens“ anzustreben. Das war ziemlich lange abgegeben und ließ allen Möglichkeiten Raum. Es hat dann noch 12 Jahre gedauert, bis dem Parlament und der englischen Öffentlichkeit ein umfangreicher Bericht der zum Studium des englischen Verfassungsbegriffe eingeführt. Ein Kommissionskommission wurde, der die Grundlage für eine Neuordnung der Verhältnisse in Indien schaffen sollte.

Zuletzt reagierten sich die Gewerkschaften, die hier auf-
kamen. Die Konföderationen lebten jede Zersplitterung
des überlieferten Herrschaftssystems in Indien auf.
Den indischen Nationalisten unter All-
Ghandi und des Bandit Nehru waren die
Zugeständnisse, die sich aus dem Simon-Bericht er-
gaben und die in England erörtert wurden, un-
genügend. Sie strebten mindestens den vollen
Dominiumstatus an. Die Verfassung, die
schließlich nach vielen Weichen im Februar 1935 ver-
abschiedet wurde, suchte eine mittlere Linie an-
zunehmen, die beide Gruppen befriedigte. Die
Konföderationen in England haben nicht aufgehört
vor den Gewerkschaften zu warnen, die der englischen
Herrschaft in der reichen Kronkolonie des Bundes
nach ihrer Meinung drohen, wenn den indischen
Provinzen nach den Vorschriften der Verfassung
eine weitgehende Selbstverwaltung angedacht würde.
Und der radikale Flügel der indischen Nationalis-
ten, vor allem beeinflusst durch Gandhi
Nehru, hat nicht aufgehört, seiner Opposition
gegen das Verfassungswerk Ausdruck zu geben.

Ansichten haben die Wahlen zu den Provinparlamenten statgefunden und in sechs Provinzen hat die nationalistische Kongresspartei die Mehrheit erlangt. Wo das der Fall war, haben sich die britischen Gouverneure fest an sie mit dem Ersuchen gewandt, die nach der Verfassung zu wählenden Provinzialministerien zu stellen. In allen sechs Provinzen ist das von den Führern der Kongresspartei abgelehnt worden, nachdem die Gouverneure sich weigerten, eine Aufseherung zu geben, daß sie von den ihnen in der Verfassung vorbehaltenen Sondervollmachten im Bedarfsfälle keinen Gebrauch machen würden. Diese Sondervollmachten sind der Elbertheitsfaktor, den die britischen Konservativen in die indische Verfassung einbauen. Nach ihnen haben die Gouverneure das Recht, trotz der indischen Selbstverwaltung alle diejenigen Maßnahmen festzulegen, die zu erreichen, die innerlich einer Gefährdung von Ruhe und Ordnung in ihrem Verwaltungsbereich notwendig erscheinen. Durch diesen Notstandsartikel der Verfassung können also die indischen Provinzialregierungen jederzeit außeracht gelassen werden. Die Gouverneure haben, wie sie gar nicht anders tun konnten, es abgelehnt, einen solchen Vorstoß anzukurbeln. In der englischen Presse wird darauf hingewiesen, daß diese Sondervollmachten nicht nur einen Beibehalt der Gesetze amordnen indischer Verfassungen bilden, sondern daß die Gouverneure nur ein Mandat ausüben, das ihnen auf Grund eines Gefährdungsaktes des Parlamentes übertragen worden ist. Ein Gouverneur, der sich über die Grenzen dieses Mandats hinaussetzen würde, wäre nicht länger Gouverneur.

Die Kongreßpartei in Indien hat nun in den sechs Provinzen, in denen ihr die Regierungen übertragen werden sollten, es abgelehnt, die Minister zu stellen. Im Ganzen hat nur das Madrasverneamt daraufhin an den Führer der mohamedanischen Widerstandspartei gewandt. Aber auch er hat nach Abkündigung des

eine Kampfanlage des Kabinetts Hayashi
an die Parteien

Die Haltung Italiens in der spanischen Frage habe keinerlei Änderung erfahren. Italien verlange jedoch, daß die im Rahmen der Nichteinmischungspolitik in Übereinkimmung mit den Entscheidungen des Londoner Ausschusses getroffenen Maßnahmen, so besonders auch die Kontrollbestimmungen, all-

ungeschiehliche Beeinflussung der Wähler verhindern. Der aufgelöste Reichstag sei deshalb niemals eine wahre Vertretung des Volkes gewesen, weil die letzten Wahlen im Februar 1936 im Zeichen abstrichter Wahlvergehen gestanden und der nach dem Februar-ausbruch vollkommen veränderten Lage nicht entspre- chenden hätten.

Weiterhin meldet der Oberberichter, daß die nationalen Truppen auch vor Majahabanda bei Madrid einen Angriff der Bolschewiken zurückgeschlagen und dabei große Verluste erlitten haben. 24 Militärräger und 12 Zivilpersonen fielen während des Gefechtes zu den nationalen Truppen über. Ueber die Kampfhandlungen an der Südrift wird noch bekannt, daß im Frontabschnitt Orija (Borjón, Granada) ein bolschewistischer Angriff aufgenommen worden ist.

Nach in Salamanca eingetroffenen Nachrichten haben nationale Truppen

an der Wisconsin-Front, südöstlich von Wilbas, einen Vorstoß unter-
nehmen.

Die nationale Artillerie hat Mittwoch beim Morgengrauen die beschleunigten Zerstörungen zwischen Villareal und Chandiano unter heftiges Feuer genommen. Einige Stunden später setzten große Infanterie-Abteilungen, unterstützt von Tankwagen und Geleisgeschützen, zum Angriff an. Die Volksgewalten konnten den überraschenden Angriff nicht aufhalten. Sie mußten ihre Gräben unter erheblichen Verlusten räumen. Sie sollen trotz darin stehenden Widerstandes bereits mehrere Kilometer zurück-

gedrängt worden sein. Die nationalen Truppen haben nach den letzten Meldungen die Frontlinie durchbrochen und verfolgen die fliehenden Banden.

gemein und für alle Staaten in gleichem Umfang zur Anwendung kommen.

Sollten jedoch andere Länder mit der Entsendung Freiwilliger nach Spanien fortfahren und sich damit weiterhin in offenen Widerspruch zu der übernommenen Verpflichtung stellen, dann werde selbstverständlich auch die italienische Regierung sich zu einer neuen Prüfung ihrer Haltung genöthigt sehen.

Völlig undenkbar ist es, daß die einschränkenden Maßnahmen nur auf Italien Anwendung finden sollen, was nur dazu führen würde, daß jene Kräfte, die die Volksemissionierung Sportiens wollten, freies Spiel erhielten.

Was die verwickelte Lage in Spanien selbst an-
langt, so könne Italien nur noch einmal darauf hin-
weisen,

daß der Krieg in Spanien längst entschieden wäre, wenn die italienischen Vorschläge von Anfang an und schon im letzten Sommer zur Annahme und Verwirklichung gelangt wären.

Die entsprechenden Maßnahmen seien aber von jenen Mächten, die der Völkchemisierung Spaniens den Weg offenhalten wollen, erst empfohlen worden, als sie die Ziele ihrer gewaltigen und immer noch anhaltenden Unternehmungen scheitern sahen.

[illegible]

Un unsere Leser!

„Dramatiker der HZ“, die übernächsten Sonntag beginnt und bedeutende Männer des öffentlichen und kulturellen Leben, an der Spitze den Führer der deutschen Jugend, Baldur von Schirach, nach Bochum führen wird. Erwünscht sei dann noch das Frühlingsfest der Bochumer Werkschaffenden, mit dem diese die Bochumer Winteraison fröhlich abschließen wollen.

A close-up photograph of a ruler. The ruler is marked with numbers 7, 8, 9, and 30. The numbers are printed in a bold, sans-serif font. The ruler itself is white with black markings and numbers. The background is dark and out of focus.

En. Under Suber
En. Notes Section

Das erste Fernsehen in Bochum

Wer häufig in unserem Hauptpostgebäude zu sein hat, dem wird auch aufgefallen sein, daß seit einigen Wochen im Innerraum auf der rechten Seite über den Fernsprechern ein großer Kasten aufmontiert ist mit einem rechtlichen Lichtband in der Mitte. Es sind die Vorbereitungen für das Fernsehen, das heute erstmalig durchgeführt werden soll. Es ist ein großer Lautsprecher, der das weiche Bild umrahmt, auf dem die Bilder erscheinen werden.

Die erste Vorführung beginnt heute vormittag um 11 Uhr. Ehrensenator Dr. van Elfen wird für den Verkehrsverein die werbenden Worte sprechen. Auch die Musikanten werden durch eine Abordnung vertreten sein, um die Verhandlungen nachherfalls aufzunehmen, damit der erste Versuch mit der Übertragung des Ausmarsches nach Gärten gemacht werden kann.

Preisbarometer für unsere Hausfrauen

Trotz Ultimo war der Besuch des Wochenmarktes in der Krim ruhig, eine Nachwirkung der Feiertage. Das Angebot an Gemüse war reichhaltig. Als Neuerscheinung war Stielmus zu verzeichnen. An den Obstständen beherrschte die Apfelsine das Feld. Ruhiger war der Umsatz an Fischständen. Für den Kleingärtner bot sich große Auswahl an Pflanzen und Samen, doch die kühle Witterung beeinträchtigte die Nachfrage stark.

Die Preise notierten wie folgt: Schlangengurken 80-90 Pfg., Radieschen 10-15, Stielmus 15, Rhabarber 40, Chinorle 40, Koriander 20-25, Endivienlat 15, Feldsalat 60-70, Spinat 25, Zwiebeln 8, rote Beete 10, Kohlrabi 15, Schwarzwurzel 30, Rottkohl 12, Weißkohl 8-10, Grünkohl 10-12, Wirsingkohl 15, Blumenkohl 25-40, Rosenkohl 28, Apfelsinen 7-15, Äpfel 35-70, Zitronen 5-6, Tomaten 40-50, Bananen 30, Rindfleisch 80-100, Kalbfleisch 80-120, Schweinefleisch 80-120, Nammelfleisch 120-130, Nussbrot 60, Seehacht 15, Rabelhau 20, Schellfisch 25-35, Fischhecht 80-90, Barsch 50, Rotbarsch 30-35, grüne Beringe 18-20, Fischfett 40-50 Pfg.

Vom 1. April an

Teilnehmer-Fernschreibverkehr Deutschland-England.

Am 1. April wird der Fernschreibverkehr zwischen allen Teilnehmern des deutschen öffentlichen Fernschreibnetzes und Teilnehmern des englischen Fernschreibnetzes in Bristol, Birmingham, Edinburgh, Glasgow, Leeds, Liverpool, London, Manchester, Newcastle, Nottingham und Sheffield über Dortmund-Amsterdam aufgenommen. Die Gebühren für ein Fernschreiben von 3 Minuten Dauer während der Zeit von 8 bis 19 Uhr betragen sich je nach der Entfernungszahl zwischen 8 und 11,70 RM. Sie betragen beispielsweise nach London von Berlin, München und Nürnberg 9,70 RM, von Bremen, Hamburg, Kiel und Magdeburg 9 RM, von Dortmund, Düsseldorf, Essen und Köln 8 RM. Die Gebühren für Fernschreiben aus den genannten Städten nach Edinburgh und Glasgow sind je 2 RM höher. Verbindungen mit englischen Fernschreibern sind unter der Rufnummer K 300 anzumelden. Nähere Auskunft erteilen die Fernschreibniederlassungen.

Alle konnten zugelassen werden

Staatliches Pädagogisches Bezirksseminar Bochum

Die dem Staatlichen Pädagogischen Bezirksseminar Bochum zur Weisung des 2. Vorbereitungsjahres Othier 1936 überlieferten 36 Studienreferendare(innen) konnten erteilungswise alle zur Ablegung der Studienabschlußprüfung zugelassen werden.

Bis Othier d. J. unterzogen sich 27 Studienreferendare(innen) der Prüfung.

Von ihnen trat einer wegen Erkrankung von der mündlichen Prüfung zurück; nur ein Studienreferendar bestand die Prüfung nicht. Von 26 Studienreferendaren und Studienreferendarinnen erhielten 8 - rund 30 Prozent, gewiß eine besonders hohe Zahl, das Prädikat „Gut“. 9 Studienreferendare(innen) unterzogen sich nach den Osterferien der Studienabschlußprüfung.

Die Kapitalgesellschaften

im Wirtschaftsaufbau des Nationalsozialismus.

Die Verwaltungskademie Industriebezirk veranlaßt in Gemeinschaft mit der Industrie- und Handelskammer Bochum und dem NS-Rechtswahrer - Bezirksgruppe Wirtschaftsprüfer und Rechtsanwahr der Verwaltung - Bezirks Bochum, vom 7. April bis zum 5. Mai 1937

eine Sondervorlesungsreihe

über „Die Kapitalgesellschaften im Wirtschaftsaufbau des Nationalsozialismus“.

Privatdozent Dr. Vinhardt (Münster i. W.) wird die Sondervorlesungsreihe mit einem Vortrag über „Grundzüge der Bedeutung und Stellung der Kapitalgesellschaften in der nationalsozialistischen Wirtschaft“ eröffnen, wann wird Gerichtsreferent a. D. Direktor Dr. Böhm (Duisburg) an vier Abenden „Die Reorganisation des Aktien- und Konzernrechts vom 30. Januar 1937“ behandeln. Die Vortragsserie beginnt am Mittwoch, dem 7. April, 20 Uhr, in der Verwaltungskademie in Bochum. Die Teilnehmergebühr für die ganze Vortragsserie beträgt 2 RM, für den Einzelvortrag 50 Pfg. Sonderbesuche der Vortragsserie und Teilnehmerkarten durch die Geschäftsstelle der Verwaltungskademie Bochum, Wittenbergstraße 61, Fernruf 655 40.

„Staatshoheit und Selbstverwaltung“

Auf dem am Freitag, 2. April, 20 Uhr in der Verwaltungskademie Bochum, Wittenbergstraße 61, stattfindenden Vortrag des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Freiherrn von Bülow, über „Staatshoheit und Selbstverwaltung“ wird nochmals hingewiesen. Der Vortrag ist öffentlich und frei.

80 Jahre Shamrock

Wilhelm Endemann, das westfälische Original

Als in den vergangenen Ostertagen konnte die Bergwerksgesellschaft Hibernia auf eine achtzigjährige Geschichte des Namens „Shamrock“ (gleich Kleeblatt, das Zeichen Irlands), zurückblicken. Am 8. März 1857 wurden durch eine unter William Thomas Mulvanys Führung stehende Gewerkschaft, der nur Iren angehörten, die Grubenfelder Marlaria, Marlaria I und II, Bochumia und Barbara unter dem Namen „Shamrock“ konsolidiert (zusammengelegt). Ein Jahr vorher, am 21. März 1856, hatte Mulvanys mit den Gewerken der Hibernia einen Vertrag abgeschlossen, durch den er sich mit der Ausbeutung der genannten Felder beauftragen ließ.

Die Ausbeutung des ersten Schachtes begann im März 1857. In einer Tiefe von rd. 80 Metern (rd. 144 Meter) wurde das Steinkohlengebirge erreicht. Die Abteufungsarbeiten verliefen sehr glücklich, da im Gegenfeld zu Hibernia kein Wasser angetroffen wurde. Bei einem Aufbruch von nur 1 Kubikfuß in der Minute erübrigte sich die Aufstellung von Pumpen. Die Kohlenförderung begann im Jahre 1860 mit 210 Bergarbeitern und betrug in diesem Jahre 21 428 Tonnen. Mit dem Abteufen des Schachtes II begann man am 6. März 1862, vor 75 Jahren. Am 13. September 1869 wurde das Feld Schöngelgen mit Shamrock vereinigt. Die Förderung der Hibernia betrug im Jahre 1879 bereits rd. 190 000 Tonnen, die im weiteren 1923 962 000 T.

Am 11. März 1873 wurde zwischen den Gewerken der Hibernia und Shamrock einerseits, der Aktiengesellschaft Hibernia und Shamrock andererseits, ein Vertrag abgeschlossen, wonach das gesamte Eigentum der beiden Gesellschaften für 5 386 000 Taler (15 100 000 RM) auf die Aktiengesellschaft und damit in deutsche Hände übertrug wurde. Da aus der sogenannten englischen Zeit „nur“ schwache Versuche einer geregelten Buchführung vorhanden waren, läßt sich der Gewinn, den die irischen Gewerken aus dem westfälischen Unternehmen gezogen haben, nicht klar feststellen. Man weiß aber immerhin, daß die von 1861 bis 1872 gezahlten Aufbeuten insgesamt 6 434 000 RM betragen haben, während die spätere deutsche Verwaltung das von den Iren eingebrachte Kapital auf insgesamt höchstens 10 Millionen RM schätzte. Die bezeichnete Hibernia als „höchstlich viel zu hoch“. Die ausländischen Gewerken haben danach

einfachlich des Verkaufspreises weit mehr als das Doppelte, vielleicht das Dreifache dessen von Deutschland zurückgelassen, was sie ihm gegeben hatten.

Es erübrigt sich, aus dem heutigen Anlaß auf die weitere Geschichte der Hibernia- und Shamrock-Gesellschaft, denen Westfalen und Berne ihre Entwicklung aus kleinen Dörfern zu großen Städten verdanken, zurückzukommen. Wohl aber sei auch einmal das Bochumer Gewerken Wilhelm Endemann angedacht, dieses unternehmungskundigen Originals, dem, als dem Mutter der Shamrock-Gesellschaft, sein Anteil an der Vorgeschichte der heutigen Hibernia zukommt. Mit glücklicher Hand nutzte Endemann in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts sozusagen eines um Bochum herum. In der Zeit vor 1872, die die Vertreter von Aktiengesellschaften noch nicht für die Handelskammer wählbar waren, hat der wahren seiner Urförderung beliebt Mann es bis zum selbstbetretenden und für die Zeit von 1865 bis 1870 sogar

zum ersten Vorsitzenden der Industrie- und Handelskammer in Bochum

gebracht. Man verheißt es ihm nicht, daß er mit der deutschen Sprache, vor allem auch mit dem dritten Teil, auf dem Kriegsspiel hand. Als er einen von ihm geführten Bochumer Gasthof im Jahre 1872 verkauft hatte, lieferte er dem Käufer ein prachtvolles Firmenbild, dessen Herstellung er selbst überwacht hatte. Am 10. März 1872 sollte die feierliche Enthüllung dieses Bildes stattfinden. Die Umhüllung fiel. Wer aber beschrieb das Bild des großen Bochumer, als im versammelten Volk ankam der erwarteten Reichen von Westfalen und aus dem Ruhrgebiet an. Das Bild war ein Bildnis des Mannes, der die Hibernia übernahm. Man las auf dem Schild „Dem Kaiserlichen Hof“. Ein Maler mußte schnell an „Dem“ „Sum“ machen.

Später hatte die Handelskammer in einem Endemann abgedruckten Geschäftsunter Louis Baars Vorles. Es gab da manchmal schallende Töne, wenn der frühere Herr Präsident eintrat, um zu sehen, ob seine Güte auch zur Zufriedenheit bedient wurde. Und doch hat auch dieser Mann seine Verdienste um den Ruhrbergbau. Er war einer von den unternehmungskundigen Bürger, die viel wogten, um viel zu gewinnen. Ohne solche Leute wäre das Ruhrgebiet nicht so schnell das geworden, was es wurde.

Dienst im Jungvolk macht gesund

Am 20. April 1937 reist sich wieder ein Jahrgang junger Menschen in die große Gemeinschaft der Jugend des Führers ein: Jahrgang 1927. Damit tritt für diese Jungen und Mädchen etwas Neues in ihr Leben, ein neuer Erziehungsfaktor neben Elternhaus und Schule, die Hitlerjugend. Ihre Aufgabe ist es, die körperliche Erziehung und Schulung der jungen Menschen in planmäßiger Steigerung der Anforderungen und die charakterliche Erziehung zum großen nationalsozialistischen Gemeinschaftsgefühle in die Tat umzusetzen. Der junge Mensch, der in unsere Gemeinschaft hineinkommt, muß viel dazulernen, was er vorher in Elternhaus nicht gelernt hat; neue Anforderungen treten an ihn heran, in die er hineinwachsen muß. Manche Eltern haben deshalb vielleicht Sorge, ob ihr Kind dem allen gewachsen sein wird. Diese mögen sich vor Augen halten, daß Leistungssteigerung ohne Belastung nicht möglich ist, daß der junge Körper für seine Entfaltung gewisse „Reizstoffe“ braucht, die ihm in Spiel und Sport, in freier Luft und Sonne, oder auch in Sturm und Regen, geboten werden müssen, wenn er zur vollen Entfaltung kommen soll. Und nun von vornherein nur gesunde Jungen und Mädchen zum Dienst in der Hitlerjugend auszuwählen, wird jeder Junge und jedes Mädchen nach dem Gesundheitsamtsbericht des Arztes für Volksgesundheit genau untersucht. Auf Grund des Untersuchungsergebnisses erhält

jeder einen Gesundheitspaß, aus dem sofort zu ersehen ist, ob irgendwelche körperliche Fehler vorliegen. Eine ärztliche Untersuchung des Gesundheitspases besteht der ausländische Arzt (Hilfsmittel) für die Kartei. Bei denjenigen, die irgendwelche körperliche Schwächen haben, kann bedingte Tauglichkeit festgestellt werden. Bei diesen werden dann durch den Arzt (Hilfsmittel) gewisse Dienstleistungsfreistellungen verfügt. Nachuntersuchungen angeordnet usw. Besonders Untertaugliche werden unter Umständen für ein Jahr zurückgestellt.

Daraus, daß eine so umfangreiche Aktion durchgeführt wird, mögen die Eltern sehen, daß alles getan wird, um gesundheitliche Schäden zu verhüten. Nächstes verfährt die Hitlerjugend bewirkt über eine große Anzahl von HJ-Ärztinnen und HJ-Mädchen, Röntgenröntgen und Röntgenröntgen, die darüber zu machen haben, daß alles vernünftig wird, was ärztlich nicht verantwortet werden kann. Daß es da und dort einmal einen kleinen Schnupfen gibt oder sonst eine Erkrankung, wird sich trotz aller Sorgfalt niemals vermeiden lassen, denn das bleibt ja, alle Krankheiten überhand ausbreiten!

Sicher, ist, daß der Dienst im Jungvolk und bei den Mannschaften die jungen Menschen gesünder, froher, freier und härter macht. Und das ist es, was wir wollen und brauchen.

Preisermäßigung für Formblätter des Volkshilfsverkehrs.

Am 1. April 1937 hat die Deutsche Reichspost die Preise einer Anzahl vielbenutzter Formblätter des Volkshilfsverkehrs ermäßigt. Es sollen künftig: 1. Lebensmittelliste oder 100 gewöhnliche Erklärungsformulare 50 Rpf., 1000 Erklärungsformulare in Halbfadern 5 RM., 100 gewöhnliche Zahlungsanweisungen 70 Rpf., und 1000 Zahlungsanweisungen in Halbfadern 7 RM. Für Erklärungsformulare und Zahlungsanweisungen mit besonderem Abschnitt beträgt der Zuschlag für 1000 Stück ungenutzter Formblätter 3 RM. bei Sammelung der HJ-Schritte 5 RM.

25jähriges Dienstjubiläum. Folgende Beamte der Stadtverwaltung Bochum begehen am 1. April 1937 ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum: Stadtdirektor Kahre, Volkskassant, Stadtdirektor Okeritz, Volkskassant, Stadtdirektor Pleuget, Stadtdirektor Spatz, Stadtdirektor Ternes, Volkskassant.

25jähriges Arbeitsjubiläum. Auf der Zeche Dammann kann in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Er wurde am 16. April 1890 zu Altenbochum geboren. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Nach seiner Schulzeit hat er als Tagelöhner und zuletzt als Bauer auf der Zeche Dammann gearbeitet. Im März 1912 kam er als Rangierer zur Zeche Dammann, wo er noch heute als solcher beschäftigt ist. Den Weltkrieg machte er von 1916 bis 1918 mit. Auf der Zeche Dammann kam in diesem Monat der Rangierer Otto Ruppel sein

Polhemismus", die
bet, ist von Deutsch-
umfange, nicht
mengenmäßig, das
ung gibt über die
nus. Jeder Volks-
diesen Weltteil
kennen lernen will,
en.

Bering

es verdienstvollen
Lebensbeilage.

beringenieur beim
ring vier Jahr-
mannes. An die-
n als Praktikant
nahm auch nach-
hochschule Glau-
ber seine Arbeit
ria machte er als
r mit. Nach dem
dem Vorkurs
das gesamte Ver-
Berksfeuerwehr

hat er dem Bo-
gebrach. Viele
überreitet vor und
politische Belange

at Oberingenieur
d Kameradschafts-
35 Jahre gehört
verein an. An
Kameradschaft des
hat Bering Jahr-
Viele seiner Ein-
tive zurückfüh-
re die zum ersten
rge des Krieges
Obhut. Die Rei-
n seinen Bänden,
die Kameradschaft
verbund Bochum
diese Einrichtung
Kriegsjahren,
Nachweis im deut-
schen Ausweis
Bering in dem
schumer Arbeiter-

Unter ihm kam
a von Jugend-
n, in der Jugend
n wachsenden
ung beug der
ründungszeit. Der
Arbeiterkamerad-
rgerbundes er-
na seiner Ver-
schaffungswesen in
als im Juli 1905
ern der Zeitung
übernahm Major
Beiter des großen
ischen Reichstrie-
das Vertrauen
elen tausend Ka-

Meilen sein Wir-
ereim vom roten
en als Geschäfts-
at unterstützt er
reins, der beson-
Wirkung ent-

thgebühen.
en bisher die Be-
n gewährt worden
1937 die Vor-
rbeitern beim
stunsausschuss, bei
n, vorklagen und
innen für die Ge-
Meistergewährung
elens bis zu
zständigen Volk-
zu beantragen.
immung nicht be-
ng nicht meistege-

fen, Blutandrang
alschlagen, starkes
erhalten. Rücken-
ft anfruchten und
ndstufenklein-
del Reibeln ein-

um
theater Bochum,
Schauspiel. Der
r Vorbereitung
zur alleinigen
nd Breiterfolg
afführung unter
der Premiere-
angeseht.

gemeinde
mleiter der Auf-
n für das Galt-
e. Die 8 Ent-
stärken können
nützlicher erhal-
ellen der Stadt
R- 62141 und
Ruf 67412).

eranten Nord-
onen u. Rand-
r Geschäftsbe-
n für die Be-
mäßigung).

Die Frohn Meyer

UNTERHALTUNGSBEILAGE DER VOLKSZEITUNG

Zug raßt durch einen brennenden Wald

In der Nähe von Zenichan Bosnien und wohl infolge Unvorsichtigkeit von Hirten, gewaltige Feuern in Brand geraten. Bevor Hilfe eintraf, hatte sich das Flammenmeer bereits weiter ausgebreitet. Besonders gefährlich ist dieser Waldbrand einem Zuge geworden, der mitten durch das verhängnisvolle Feuer hätte werden müssen, wenn der Lokomotivführer den Zug mitten im brennenden Wald zum Stehen gebracht hätte. In dem dicht-beräucherten Zug kam es verschiedentlich zu panikartigen Ausbrüchen, was man leicht begreifen kann, denn über 30 Kilometer ging die rasende Fahrt mitten durch züngelnde Flammen, beizende Rauchschwaden und eine Hitze, die den Menschen den Atem raubte und die Dampf und Rauch war, die Metallverkleidung an den Waggonen zum Schmelzen zu bringen. Dann ist diese Schreckensfahrt durch den brennenden Wald aber doch noch ohne Todesopfer abgelaufen.

Schwalbe fliegt Reford

Großes Aufsehen erregte in ornithologischen Kreisen die vor kurzem gemachte Entdeckung, daß die europäischen Schwalben ihren Winterflug bis nach Südafrika ausdehnen. Schon vor dreißig Jahren hatte man in Europa geglaubt, Schwalben mit feinen Fußringen zu versehen, die bei einer späteren Auffindung der Tiere Aufschluß über die zurückgelegte Flugstrecke geben sollten. Trotz dieser Maßnahmen war es bisher nicht gelungen, den Flug dieser Wandervögel einwandfrei weiter als bis nach Südafrika zu verfolgen, obwohl man annahm, daß ein Großteil der Tiere den Winter in Nordafrika verbringt. Nun wurde jedoch am 1. Januar dieses Jahres in Pretoria in Südafrika eine Schwalbe gefangen, die am 12. Juni des Vorjahres in der ungarischen Stadt Jüged mit einem Ring markiert worden war. Diese Reise über mehr als 8000 Kilometer stellt den Streckenrekord der bisher gemessenen Schwalbenflüge dar.

Ein Napoleon-Diadem wird gesucht

Die österreichische Polizei sucht wieder einmal lieberhaft nach einem historischen Diadem, das vor mehr als 10 Jahren verschwand und seitdem nicht wieder gefunden werden konnte. Dieses prächtige Schmuckstück hat Napoleon I. einst seiner Stiefnichte Hortense Beauharnais geschenkt, als sie seinen Bruder Ludwig, den König von Holland, heiratete. Es ist überreich mit Diamanten, Rubinen, Smaragden und Perlen besetzt. Zuletzt gehörte es dem Erbprinzen Leopold Salvator, der vor sechs Jahren starb. Im Jahre 1925 übergab er es dem Hauptmann Josef von Korvin als Sicherheit für ein Darlehen und der Hauptmann verpfändete es im staatlichen österreichischen Leihhaus. Von dort verschwand es, ohne daß man eine Spur von ihm entdecken konnte. Man hat die Beamten des Leihhauses bis zu den höchsten Stellen immer wieder befragt, aber es liegen sich keine Andeutungen dafür finden, was mit dem Schmuckstück geschehen war.

Jetzt will die Polizei Anhaltspunkte für eine Wiederaufnahme der Angelegenheit haben. Sie verhaftete einen gewissen Georg Dalama, der seiner Zeit Generaldirektor des Leihhauses war, Oskar Moindl, seinen ersten Taxator, den Hauptmann von Korvin und zwei andere Personen. Die Polizei nimmt an, daß Hauptmann von Korvin gemeinsam mit den Genannten das Diadem veruntreut hat und daß die Verpfändung beim Leihhaus nur erfolgte, um die ganze Angelegenheit zu verschleiern.

Gefunden worden ist das Schmuckstück aber immer noch nicht.

Königliche Frauen

Das Interesse an Gestalten der Geschichte ist neu und stark erwacht. Die Vergangenheit des Volkes und der Heimat, die Verklärung nationaler und religiöser Ideale, ja, die Erhellung und Befestigung gegenwärtiger Zeitaufgaben erscheint als lebendiger und wirkungsvoller, als wenn sie in einem gelebten Leben verkörpert sind. Ein neues Schrifttum ist schon aus diesem Interesse erwachsen. Unsere deutsche Heimat ist ja reich an kraftvollen Persönlichkeiten schon in den christlichen Jahrhunderten vor dem Mittelalter. Reich auch an kraftvollen deutschen christlichen Frauen.

Hans v. Genshew versucht in ihrer Schrift „Königliche Frauen der Wanderungszeit und des frühen Mittelalters“ (Verlag Herder, Freiburg i. Br.) die Eigenart und Bedeutung der führenden Frauen germanischen Stammes zu schildern. Reizvoll und bewundernswert sind die menschlichen Tugenden, die die alten Quellen aufbewahrt haben, und die uns jene Frauen so nahebringen in ihrem Ringen um praktisches Christentum, — oft inmitten wilder Reithürnen und persönlich tragischer Schicksale.

Ein faszinierendes Erlebnis des Verlesers entmannet Lebensbild zeigt die Frankenkönigin Bathild.

Bathild, die Frankenkönigin

In der Zeit der Schattenkönige, in der die Großen, in erster Linie der allmächtige Majordomus, der Hausmeier, regierten, steht wie ein stilles Abbild der kraftvollen Kadeund die Frankenkönigin Bathild. Die von ihr gegebene Schilderung entspricht

bereits dem Frauenideal des Hochmittelalters: „Sie war von Herzen gütig, von ächtigen Betragen, klug, aber nicht vorlaut oder leichtfertig in ihren Reden, und — da sie ja vom Geschlecht der Sachsen war — auch von anziehender und feiner Gestalt, schön anzusehen mit freundlichen Mienen und würdevollem Gang.“

Ihre frühe Jugend liegt im tiefsten Schatten und ist in den Einzelheiten nicht mehr erkennbar; vielleicht eine angelsächsische Kriegerstochter, vielleicht von Meeräubern entführt, jedenfalls von Dänemark schon als Kind am geringen Preis in Frankreich verkauft. Sie muß aber ein besonders schönes und feines Kind gewesen sein, denn der damalige Majordomus Erchnald erweicht sie und macht sie später zu seiner Rundschenkin.

Bathilds Kind war sie von Kindheit an Christin, und wie Kadeund gab ihr der Glaube Kraft, fern von der Heimat, fern von der Sippe in einer wenn auch leichten Dienstbarkeit zu leben und ihrer Arbeit Sinn zu geben. Erchnald wird als ruhiger, friedliebender, gegen den Adel wohl allzu nachsichtiger Regent geschildert und dürfte auch ein wohlwollender und freundlicher Herr gewesen sein. Seine Reizung zu dem aufblühenden Mädchen führt ihn nicht dazu, sein Herrenrecht gegen die Unfreie zu gebrauchen. Vielmehr, weil sie alle Verbungen ablehnt, will er sie nach dem Tode seiner ersten Gattin zu seiner Frau machen. Aber Bathild flieht aus dem Hause, hält sich verborgen und kehrt erst zurück, nachdem Erchnald sich wieder verheiratet hat. Ebnstmut und Würde scheinen bei ihr mit großer Festigkeit gepaart, und so ist vielleicht in ihrem Herrn der Gedanke gezeit, durch sie den faulen dem Knabenalter entmach-

nen König Erchnald II. noch härter zu lenken. Die Leidegenen wird Königin!

Daß sie wirkliche Liebe für den Königssohn empfunden, meinte sie eine große Aufgabe zu erhalten, die es zu erfüllen galt, oder hat sie der Glanz der Königsfrone gelockt? Wenn letzteres der Fall war, so hat sie den Glanz doch bezahlet müssen. Denn Erchnald verdingt in Ausdehnungen aller Art, war zugleich geistesgestört und ward bereits mit 24 Jahren im Jahre 656.

Das trante Geschick konnte auch durch das gefundene Sachkund der jungen Königin nicht mehr geneigt; ihre drei Söhne sind in Schwäche, Zügellosigkeit und Raunenhaftigkeit des Vaters Abkömmling. Bathild führt die Regierung für ihren Reifeiten mit Erchnald als Berater. Zunächst ist friedliche Zeit. Die Anteilnahme der Königin gehört vornehmlich kirchlichen Angelegenheiten, ihre Freigabe gegen-über den Mönchen wird hervorgehoben, und entgegen der damals herrschenden allgemeinen Unruhe der Simeone nimmt sie keine Geschenke von jenen an, denen sie geistliche Würden verleiht und Stifter überträgt.

Sie war nicht die erste Frankenkönigin, die aus unfreiem Stand auf den Thron gelangte, aber sie war wohl die einzige, der es nicht genügt, selbst aus dieser Lage befreit worden zu sein, die vielmehr auch anderen Unfreien helfen wollte: sie erließ Gelehe, um das Los der Sklaven zu mildern und den Verkauf christlicher Gefangener zu hindern. In ihren Bestrebungen war sie sich einig mit dem heiligen Eligius, Bischof von Noyon, von dem es heißt: „Oftmals kauft er die Sklaven in ganzen Dausen bis zu Hundert Seelen los, wenn sie Männer und Frauen, und aus allen Volksschichten, zu Schiffe herbeigeführt wurden: Römer, Gallier, Briten, Maurer, besonders aber Sachsen, die zu der Zeit in ganzen Herden von der Heimat losgerissen und in die Fremde verkauft wurden.“

Auch die Königin wandte ihre besondere Anteilnahme den gefangenen Landknechten zu, läßt besonders Kinder und Jugendliche ein und ließ ihnen in Klöstern eine christliche Erziehung zuteil werden.

Ungefähr acht Jahre hielt die Königin auf ihrem Thron aus. Dann zog sie sich nach Echelles bei Paris zurück und nahm dort den Schleier. Sie vergrößerte und schmückte dies Kloster aus und schickte noch ihrer englischen Heimat hinüber, um von dort aus einem berühmten Kloster einige tüchtige Frauen zu erbitten. Echelles entwickelte sich zu hoher Bedeutung. Bathild lebte dort bis zu ihrem im Jahre 680 erfolgten Tod; die Reihstimmenerwürde, lehnte sie ab, und nach dem Vorbilde Kadeunds stellte sie sich bereitwillig unter die Reihstimm Vertilla.

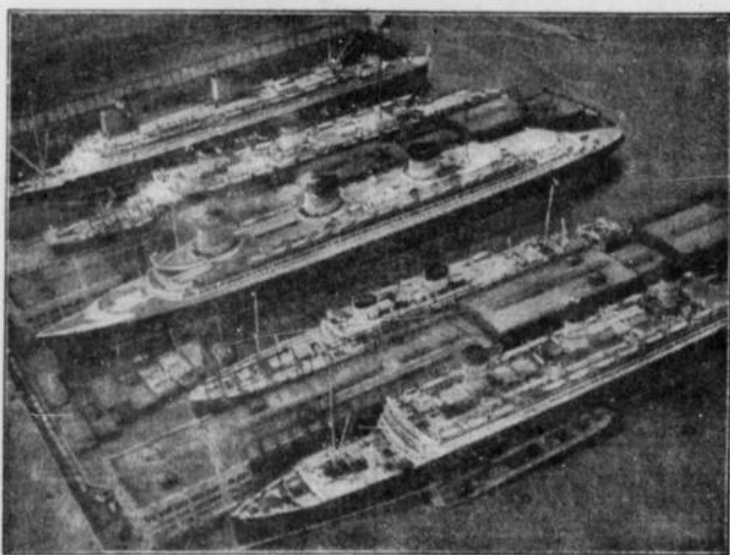
(Verlag Herder, Freiburg i. Br.)

Sie holte sich ihren Mann

Nach weß man nicht, wo Margarete Cuffie zur Zeit weilt. Aber der Haftbefehl läuft durch alle Staaten der USA. Hinter ihr her. Sie wird beschuldigt, einen Rechtsanwalt entführt zu haben. Aber mit dem Entführen allein war es nicht getan. Sie zwang ihn mit der Pistole in der Hand, sie zu heiraten.

Diese tatkräftige Margarete ist heute 36 Jahre alt und war die Anführerin bei einem Landstreich. Durch den der 60jährige Rechtsanwalt O'Brien verschleppt wurde. Man weiß nur noch, daß er in Morriston in Illinois auftauchte und unter starken Erscheinungen nervöser Störungen sein Jawort zur Ehe mit Margarete vor einem Friedensrichter gab.

Fünf Ozeanriesen in einem Hafen



Es kommt selten vor, daß fünf der größten Ozeandampfer auf einem Bild zu sehen sind. Am 18. März lagen an ihren Piers in New York der deutsche Dampfer „Europa“, der italienische „Rex“, das französische Riesenschiff „Normandie“, die „Georgic“ und die „Berengaria“ (Associated-Press-M)



Roman von Harry Hoff

Nachdruck verboten

(2. Fortsetzung)
Bebrun springt wie ein Jüngling auf und schreitet dem deutschen Kollegen mit ausgestreckten Armen entgegen. Dann zog er ihn neben sich an den Tisch und hielt ihm mit einer gepulst wütenden Geste das Blatt vor, das er eben gelesen hatte.

„Hier, sehen Sie sich das einmal an! Was haben Sie da für einen Unfug veranlaßt! Sie haben ja statt die Namen verwechselt! Wo es Bebrun heißt, muß Seidler stehen, und umgekehrt!“ Seidler ließ sich mit einem freundlichen Grinsen nieder. „Nein, nein,“ meinte er höflich ab, „das ist schon ganz richtig so. Bin ich denn nicht etwa nur Ihr Gedächtnis gewesen? Wäre ich ohne Sie wirklich so rasch zum Ziele gekommen? Haben Sie nicht den Brief abgeholt, der mir den Schlüssel zu allem gab?“

Bebrun blinnte den Sprecher verständnislos an. Seidler fuhr ruhig fort: „Für mich war es schon Ihre grunda, mit dem berühmtesten Kriminalisten Frankreichs zusammenarbeiten zu dürfen. Was will ich mehr? Sie waren mir übergeordnet, und als leitende Persönlichkeit kommt Ihnen der Ruhm zu!“

Bebrun gedrückte den Rest seiner Zigarre im Aschenscher. „Hören Sie, Seidler,“ erwiderte er, „das ist doch die Verschobenheit auf die Spitze getrieben! Das geht nicht, das muß von mir aus berichtigt werden! Wenn das so in die Presse kommt...“

„Schon zu spät!“ ergriff Seidler erneut das Wort. „Auch die Presse wurde von mir bereits im gleichen Sinn unterrichtet. Da ist nun nichts mehr zu ändern. Aber genug davon. Sie wollen doch gewiß jetzt die Einzelheiten noch hören, mit denen ich neulich am Telefon noch nicht berühren konnte!“

„Ja, ja, Sie haben mich schon auf die Folter gespannt. Hier berichten Sie, daß ich alles reiflich ausgeklärt habe, und dabei weiß ich vieles selber noch nicht! Zum Beispiel, was meinten Sie vorhin mit dem Brief?“

Seidler befehlte sich bei dem eben nach seinen Händen fragenden Kellner einen Kaffee und erwiderte:

„Was den Brief betrifft, hm, ich meine das Schreiben Roullins an Kiehlung, das Sie in Marzelle abgeholt haben.“

„Es war nur ein einziger Satz, der mir auffiel, bei dessen Lektüre mir plötzlich eine Erleuchtung kam.“

„Ich weiß noch, Sie rissen mir ja das Schreiben, nachdem ich es Ihnen erst einmal vorgelesen hatte, geradezu aus der Hand. Aber wie hieß denn der ominöse Satz?“

„Ich habe das Schreiben hier!“ entgegnete Seidler und nahm das Papier aus der Tasche. — „Hier, sehen Sie, rot unterstrichen!“ Bebrun nahm den Brief in die Hand und las Wort für Wort laut:

...um so mehr, als trotz allem die Sache so glänzend geglückt ist.“

„Acht! rief Bebrun lebhaft aus, dem jetzt auch die Erkenntnis kam, donner ja, wie konnte ich das nur übersehen! Die Sache ist trotz allem geglückt! Trotz allem bedeutet sich auf den warnenden Anruf des Juges, nicht wahr?“

„Ganz richtig!“

„Und wenn die Sache geglückt ist, sogar, wie hier steht: glänzend, dann darf man wohl daraus schließen, daß der Sweet des Verbrechens erreicht war!“

„Ich bemerke, Herr Kommissar, daß Sie dies damals wirklich nur übersehen haben!“

„Hören Sie weiter: der Erfolg des Attentats war der Tod des Lokomotivführers Wesler! Der mußte also bewußt gewesen sein.“

„Acht!“ fuhr jetzt Seidler fort, „genau so gingen meine Gedanken. Inzwischen mußte ich auch, daß nur Kiehlung an diesem Tod interessiert sein konnte. Ebenso mußte ich, daß Roullin ein Subjekt war, das sich von anderen an Morde bingen ließ.“

„Aber der Anruf, Kollage! Der Anruf! Wie sind Sie mit dem fertig geworden? Wenn Kiehlung den Tod seines Freundes herbeiführen wollte, konnte er ihn doch auf der anderen Seite nicht wieder retten wollen!“

„Ich gebe zu,“ erwiderte Seidler, nachdem er einen Schluck Kaffee genommen hatte, „auch mir machte das zunächst noch einiges Kopfschmerzen. Da setzte eben die Psychologie und die Logik an, arbeit meines Größtens ein. Glücklicherweise hatte ich ja durch die Umstände reichlich Gelegenheit, Kiehlung näher kennenzulernen. Ein Mann der Tat war er nicht. Eigentlich konnte man ihn sogar als Feigling bezeichnen. Nebenfalls war er ein Mensch, der, wenn er sich einmal zu einem Entschluß aufgerafft hatte, diesen bald wieder bereut und keine Tat, sofern es sich um etwas Niederträchtiges handelte, am liebsten gleich widerrief. Denken Sie nur an die Schlüsselgeschichte! Er hatte erst vor, mit den unredlich erworbenen Schlüsseln die Firma nachts zu betreten, wie er mir selber ausah. Aber zur Ausführung dieser Tat kam es erst gar nicht mehr.“

„Acht, Sie meinen, so war es auch mit dem Attentat! Er hatte schon alles eingeklärt, mußte, daß das drohende Unheil auf seinen Freund zu schritt, und wollte ihn nun bei seinen ihm inmalischen auslenden Bewusstseins doch noch im letzten Augenblick wieder retten!“

„Acht!“ So schloß ich damals schon, aber ich glaube, Herr Kommissar, Sie würden diese meine Vermutungen zunächst als dämlich gewagt und an den Haaren herbeigezogen“ bezeichnet haben. Deshalb schweig ich mich lieber aus.“

„Um, sehr verstehe ich alles. Sie hatten also richtig vermutet.“

Seidler folgt.

Liebe auf Grube Rosine

Roman von Erich Degenkolb

(26. Fortsetzung)

Das Schicksal der Frau. Von einem Besuch seiner-
seits erwähnte er nichts. Er hatte auch keine Ab-
sichten. Gewaltsame Trennung vertieft das Zusam-
mengehörigkeitsgefühl, philosophierte er.

Ob es richtig war. Er mußte es nicht!

Oberlehrer Spohr wurde zum Schuldirektor ge-
rufen.

„Bitte, nehmen Sie Platz, Herr Kollege“, begrüßte
ihn der alte Herr freundlich.

„Danke! Na — meine Pensionierung da?“

„Sie wissen...?“

„Nein, Herr Direktor, gar nichts, aber — ich
ahne...“ Und er schielte dabei.

„Sol' Man ist ja auch alt genug, Herr Direktor,
nicht wahr?“

„Ich weiß nicht, Herr Kollege! Wie alt waren
Sie doch eben?“

„Hundertfünfzig und dreihundertvierundsechzig Tage
— genau!“ Spohr sah ganz vergnügt drein. Er hatte
schon des öfteren über die bevorstehende Dienstent-
lassung nachgedacht und sich langsam mit dem Gedanken
vertraut gemacht, seinen Lebensabend in Ruhe zu ver-
bringen. Darum auch erregte ihn die Nachricht nicht.

Na, das ist ja erfreulich, daß Sie so gefaßt kein
hörmeln!“

„Nicht ja nichts weiter übrig, Herr Direktor. Und
— ehrlich: Nach fünfundsiebzig Jahren hat man schon
— das darf man getrost sagen — Ruhe verdient.

Trotzdem, man fühlt sich noch tüchtig, ich meine
— aber na, wie sie kommen, werden sie genommen, liegt
ein altes Sprichwort!“

„Recht ist! Ich gönne Ihnen die Erholung! Sie
waren wirklich ein Lehrer, wie man ihn selten findet!“

Er streckte Spohr die Hand hin.

„Ich danke Ihnen herzlich für die treuen Dienste,
die Sie der Schule und darüber hinaus dem Vater-
lande zur Heranziehung guter Staatsbürger geleistet
haben. Und nun — genießen Sie in Behaglichkeit
den wohlverdienten Ruhestand. Ich wünsche Ihnen
alles Gute dazu.“

Oberlehrer Spohr ging. Es war ihm doch etwas
weh ums Herz...

Der deutsche Frachtdampfer „Jolanthe“ gefun-
ken!

Kreiselbein hielt Elfriede die eben angekommene
Zeitung in den zitternden Fingern.

Herrha erschrak.

Dann meinten die Mädchen, als hätte ihnen das
Schicksal alles gedeutet.

Wenn sie aber weiter gelesen hätten, wäre ihnen
doch noch eine Hoffnung geblieben.

Die Meldung besagte, daß „Jolanthe“ auf Grund
gelassen war. Menschenleben seien, soweit bis jetzt zu
übersehen war, nicht zu beklagen.

Nach einer später eingelaufenen Meldung wieder,
die unmittelbar an die erste anknüpfte, wurden drei Ar-
beiter vermißt, darunter auch der Monteur, den die
deutsche Maschinenfabrik zur Aufstellung und späteren
Inbetriebnahme der Maschinen entsandt hatte. Mit dem
Verlust der Maschinen sei unter allen Umständen zu
rechnen —

Direktor Schumann fand seine Töchter aufgelöst
vor.

Er versprach ihnen, alles zu tun, um Näheres
zu erfahren.

Schon am nächsten Tage ließ er eine ausführliche
Anfrage an die Magdab abgehen —

„Hast denn du die Zeitung schon gelesen?“ Veier
sagte das nicht mit der an ihm gewohnten Ruhe.

„Warum?“ fragte Friß in seiner freundlichen Art.
„Steht was Besonderes drin?“

„Ja — hier lies mal!“

Jakob vertauschte mit der größten Ruhe seinen
guten Anzug mit der Verkleidung.

„Augenblick mal, Harry — erst dienstfertig machen,
dann du willst doch sicher gleich türmen — — —“

„Mann — hast du eine Bombenruhel! Und ich
denke, die liegt das Schicksal unseres Freundes genau
so am Herzen wie mir?“

„Was denn? Was denn? Was passiert?“

Veier hielt noch immer die Zeitung.

Friß nahm sie fort.

Dann ließ er sich auf einen Stuhl niederfallen
und sah Veier an.

„Lange Zeit schweigend sie.“

Dann sog sich Veier um.

„Ich fahre mal zur „Kosale“ rüber, Friß! Die
Madel tun mir leid — — —“

„Bist du am Abend wieder zurück?“

„Natürlich — treffen wir uns doch wieder im
Ratskeller, ich werde dir berichten — — —“

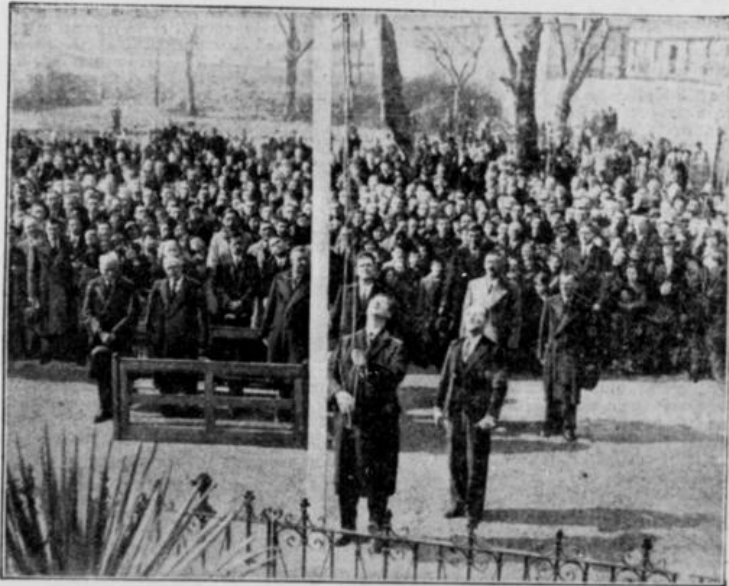
„Gut, Harry, ich werde dort sein!“

Direktor Schmidt bat Prokurist Salzmänn zu sich.

Nehmen Sie Platz, Salzmänn. Wir müssen ein-
mal ernsthaft über die früheren Geschehnisse sprechen.

Was halten Sie von einer — vielleicht plötzlichen —
Buchsprüfung bei uns?“

Erinnerungsfeiern in Irland



In zahlreichen Städten Irlands fanden am Ostermontag Erinnerungsfeiern an die irische Rebellion
im Jahre 1916 statt. In Dublin legte Präsident de Valera einen Kranz an den Gräbern der dinge-
richteten Anführer der Erhebung nieder und hielt die Flagge des Freiheits. An der Flaggen-
leine Präsident de Valera.

„Nicht so einfach. Er hat ein Jahr Kontrakt-
Rückzahlung!“

„Trotzdem — — —“

Nach seiner kurzen Abspache mit Salzmänn ließ
Direktor Schmidt Ströber rufen.

Ströber war geflüchtet.

Befriedigt nickte Schmidt: „Sie tun sich selbst da-
mit den größten Gefallen, mein lieber Ströber, denn — — —“

„Ich habe für Sie Veiers Voten vorgelesen, also — — —“

„Sie werden zufrieden sein, Herr Direktor!“

Ströber rief sich die Hände. Endlich war es soweit.
In seinem Hirn kreiste ein Plan, bei nicht einmal
Rückzahlung auf Menschenleben nahm — — —

Unweit des Verwaltungsgebäudes der „Kosale“
befand sich die Postombus-Haltestelle.

Veier war eben ausgestiegen, um der Villa Schu-
mann zuzugreifen, da geriet ein donnerähnliches
Krachen die Nachmittagsstille.

Eine Explosion! durchfuhr es Veier.

Er rannte ein paar Schritte zurück und sah im
Augenblick, was geschehen war.

Ströber in der Maschinenhalle der „Kosale“
mußte irgendwie ein Bunkerband wüten oder ein
Ofen in die Luft gegangen sein. Mehrere Fenster-
scheiben der Halle waren herabgeschlagen, nur die
vielhändigen, verrosteten Eisenrahmen standen noch.

Ohne sich um den Portier zu kümmern, durch-
stürzte er den Eingang zum Werkshofe, überquerte
diesen — — —

Nier war Hilfe notwendig! Das mußte Veier!

Da mußte sich jede Formalität von selbst erledigen!

Denn das Betreten des Werkshofes war sonst nur
nach vorheriger Anmeldung möglich, soweit es sich um
Werkshofstrasse handelte.

Schon von weitem drangen ihm Dampfböden ent-
gegen.

„Werkshofstrasse — Alarm!“ rief er einem Arbei-
ter zu, der eben von einem einfachen Materialwagen
absprang.

Dann hatte er die Hallenfüllung erreicht — — —

Kurz vor Veiers Ankunft auf „Kosale“ war
Direktor Schumann auf seinem gewohnten Besuchs-
gang in der Maschinenhalle angelangt, hatte
hier eine Frage gestellt, dort ein anerkennendes
Wort fallen lassen und sich dann längere Zeit mit dem
Veier des Ofens 2 unterhalten. Sie sprachen über die
nicht ganz einwandfreie Arbeit der automatischen
Dampfmaschine. Und Schumann hatte sofortige Abstel-
lung der Mängel in Aussicht gestellt!

Da brachen unberechnete Mengen von Kohlenstaub
in den Ofen ein, erlöschten die helle Glut, millionen-
facher Funkenflug fiel von dem riesigen Klotz des
Ofens nieder, schmelzende Dampfböden schwebten — — —

Der Heizer sprang schnell zu, die Spielung abzu-
sperrten — — —

So spät!

In diesem Augenblick hatte Veier die Maschinen-
halle betreten.

Er sah gerade die riesige Stachlamme aus dem
Ofen 2 hervorstechen.

Der zunächst lebende Breiter beschäftigte Veiers
Vermutung: Dampferexplosion!

Er zeigte mit dem Finger.

Aber Veier war schon weiter.

Da sah er Direktor Schumann. Neben ihm den
Veier. Beide hielten sich einen Arm vor die Augen,
mit dem anderen tasteten sie — — —

Schon war Veier bei ihnen.

Ein kurzer Blick nach dem Ofen. Der Riesen-
klotz war zerlegt. Das eiserne Gefäß hing gerollt
in den Aischentraum herab. Die Gefahr war vorbei.

Fortsetzung folgt.

Hannemann macht alles

Roman von Hans Herbst

1. Fortsetzung

„Oh, natürlich... aber heute abend... fagen
wie einmal um acht Uhr...“ darf ich Sie doch er-
warten, Herr Stahl?“

Es wird mir ein Vergnügen sein, mich mit
Ihnen ein wenig zu unterhalten“, erwiderte er höf-
lich und verabschiedete sich von ihr sehr herzlich.

Eine Minute später war das Auto im Gewühl
des Verkehrs verschwunden.

Waldemar befing einen Autobus in der Rich-
tung Charlottenburg.

Waldemar befing einen Autobus in der Rich-
tung Charlottenburg.

Waldemar befing einen Autobus in der Rich-
tung Charlottenburg.

Waldemar befing einen Autobus in der Rich-
tung Charlottenburg.

Waldemar befing einen Autobus in der Rich-
tung Charlottenburg.

Waldemar befing einen Autobus in der Rich-
tung Charlottenburg.

Waldemar befing einen Autobus in der Rich-
tung Charlottenburg.

Waldemar befing einen Autobus in der Rich-
tung Charlottenburg.

Waldemar befing einen Autobus in der Rich-
tung Charlottenburg.

Waldemar befing einen Autobus in der Rich-
tung Charlottenburg.

Waldemar befing einen Autobus in der Rich-
tung Charlottenburg.

Waldemar befing einen Autobus in der Rich-
tung Charlottenburg.

Waldemar befing einen Autobus in der Rich-
tung Charlottenburg.

Waldemar befing einen Autobus in der Rich-
tung Charlottenburg.

Waldemar befing einen Autobus in der Rich-
tung Charlottenburg.

Waldemar befing einen Autobus in der Rich-
tung Charlottenburg.

Waldemar befing einen Autobus in der Rich-
tung Charlottenburg.

Waldemar befing einen Autobus in der Rich-
tung Charlottenburg.

Waldemar befing einen Autobus in der Rich-
tung Charlottenburg.

Waldemar befing einen Autobus in der Rich-
tung Charlottenburg.

„Ja, dann ist leider nichts zu machen“, meinte
Waldemar. „Entschuldigen Sie bitte vielmals.“

Er machte eine tadellose Verbeugung.

„Seien Sie nicht zu fleischig, gnädiges Fräulein“,
sagte er ironisch, als er sah, wie die Stenotypistin
laum mit dem Kopfe nickte.

Das junge Mädchen wollte zuerst aufbegehren,
als sie aber seinem lächelnden Blick begegnete, schied
sich ein freundlicher Zug um ihren Mund. Jetzt
erst schien sie zu bemerken, daß der Besucher ein
versteuert hübscher Burche war. Sie sah ihn wohl-
gefällig an und sagte liebenswürdig:

„Wenn Sie keinen Vertreter, Herrn Stöber, an-
sprechen wollen, müssen Sie sich einen Augenblick
gedulden.“

„Nein, danke, bemühen Sie sich nicht, liebes
Fräulein. Ich kam nur in einer privaten Ange-
legenheit hierher. Ich komme direkt aus Amerika
und wollte nur meinen alten Freund, Herrn Stöber,
besuchen.“

„Das trifft sich allerdings schlecht“, meinte das
Schreibfräulein bedauernd. „Aber Sie bleiben
doch gewiß noch längere Zeit hier. Da holen Sie
den Bus eben nach.“

„Gewiß, ich werde mir erlauben, in vierzehn
Tagen noch einmal vorzusprechen. Dann treffe ich
Ihn doch sicher?“

„Bestimmt... Sie können ja auch telefonisch
ankommen, ob er da ist. Wismar 8792. Werden Sie
das behalten oder soll ich Ihnen die Nummer auf-
schreiben?“

„Nein, danke mein Fräulein...“ Für Jakob
habe ich ein ziemlich gutes Gedächtnis. Und sollte
mir die Nummer 8792 wirklich im Frange der
Geschäfte entfallen, so stehen Sie wohl auch im
Telefonbuch.“

„Natürlich... da brauchen Sie nur nachzu-
sehen.“

Waldemar verbeugte sich nochmals herzlich, was
ihm diesmal ein sehr liebenswürdiges Kopfnicken
der Schreibfräulein erwiderte.

„Rundlich Abschiede er durch die ihm von seiner
früheren Arbeitsstelle wohl bekannten Straßen. Es

hatte sich nicht viel geändert in dieser Gegend, es
sei denn, daß die Räume in der Kantstraße, die
er gerade durchschritt, dem gesteigerten Verkehr
um Opfer gefallen waren und einzelne neue Fir-
men sich in dieser Gegend aufgemacht hatten.

Am Savignypfad erblickte er ein nettes Lokal,
das er früher oft besucht hatte. Er mußte, daß
man dort ganz vorzüglich und billig zu Mittag
speisen konnte. Da es bereits ein Uhr geworden
war, betrat er den Vorgarten, um sich zunächst ein-
mal zu stärken und dann in der Zeitung nach
einem möblierten Zimmer Umschau zu halten.

Er spürte sehr gut und auch sehr preiswert,
was ihm bei seiner augenblicklichen bekümmerten
Lage sehr willkommen war. Er mußte handhaben
und in den nächsten Wochen recht sparsam leben,
bis es ihm wieder gelungen war, eine Stellung zu
finden.

Zunächst mußte er ein möbliertes Zimmer
mieten, am besten schon in dieser Gegend, von wo
er nach überall hin die glänzendsten Fahrverbin-
dungen hatte.

Als er durch die Anekebedstraße ging, fiel
sein Blick auf ein auffallendes Firmenschild. „Ver-
mietungs- und Finanzbüro von Paul Hannemann“
stand da mit großen, in die Augen fallenden Buch-
staben gemalt.

„Hannemann! Der Name klingt doch sehr ver-
trauenswürdig!“ mußte Waldemar denken, als er
die Auslagen des breiten Schaufensters überflog.

„Hannemann, geh' du voran, du hast die dicksten
Stiefeln an!“ Die alte Berliner Redensart fiel
ihm plötzlich wieder ein.

Er wurde lebhaft an seine Jugendzeit erinnert.
Da war doch in dem Geschäft seines verstorbenen
Vaters auch ein Angestellter gleichen Namens ge-
wesen, ein allseitig fröhlicher und gefälliger Mensch,
ein großer breiter Mann mit der Seele eines Kin-
des, gutmütig, hilfsbereit, treuherzig, aber doch
bei allen Dingen des Lebens seine Ruhe bewah-
rend. Er wurde manchmal von den übrigen An-
gestellten gehänselt, aber alle Vorurteile ertrug er
mit einer fast physischen Ruhe. Der Vater
hatte stets große Stille auf ihn gehalten, ihn
immer hoch geschätzt wegen seines Reichtums und sei-
ner unermüdbaren Arbeitsfertigkeit.

Ob es wohl derselbe Hannemann war?

Waldemar betrat das Geschäftszimmer und
sah das Bürofräulein nach misstrauischen Augen.
Die niedliche Blondine musterte zunächst den
elegant jungen Mann von unten bis oben, dann
schielte sie schnell einige Adressen auf und über-
reichte ihm den Zettel.

Waldemar dankte verbindlich.

„Was habe ich zu zahlen?“ fragte er dann.

„Nichts, mein Herr! Die Auskünfte über Woh-
nungen erteilen wir unentgeltlich.“

„Sol' Aber bei solchen Geschäftsgepflogenheiten
können Sie doch unmöglich auf einen grünen
Heweis kommen!“ meinte Waldemar erstaunt.

Das Fräulein lächelte.

„Warum denn nicht? Wir erhalten doch von
den Vermietern für jeden Mietabschluß eine kleine
Provision. Das läßt sich schließlich zusammen-
rechnen. Und dann haben wir doch unsere Finanzabtei-
lung...“ da fand sie ganz recht. Wenn Sie in
finanziellen Dingen irgendeinen Rat brauchen,
kann ich Ihnen unser Büro nur dringend emp-
fehlen. Herr Hannemann macht alles. Sie wer-
den von uns schnell und reell bedient.“

Augenblicklich bedarf ich in dieser Hinsicht
keines Rates“, erklärte Waldemar mit Galgen-
humor, „aber vielleicht später einmal. Ah, sagen
Sie doch bitte, was Ihr Chef einmal Angestellter
einer Firma Christian Stahl in der Kantstraße
war?“

Das Bürofräulein suchte die Akten.

Darüber kann ich Ihnen leider keine Aus-
kunft geben, das weiß ich nicht. Aber Sie können
den Chef ja einmal persönlich danach befragen. Er
ist gerade amvorn. Ah, melde Sie gleich. Wie
ist der Name?

„Mein Name ist Stahl.“

„Einen Augenblick bitte!“ Sie verschwand durch
die Hintertür und kam gleich darauf wieder zu-
rück.

„Herr Hannemann läßt bitten, zweite Tür
links!“

Waldemar trat in ein geräumiges Zimmer, in
dem fünf Angestellte arbeiteten.

Er grüßte höflich. „Wo die Sache ist sehr
gediegen aus!“ Zweite Tür links... aber... da
war's schon!“

Bei seinem Eintreten erhob sich Hannemann,
ein Mann in den fünfziger Jahren, groß, mäßig,
fast erdrückend in seiner Körperfülle.

Unzweifelhaft war es derselbe Hannemann, den
Waldemar vor vielen Jahren zum letzten Male
gesehen hatte. Unverkennbar waren es seine Züge,
nur enorm in die Breite gegangen, aber noch
immer sah der Mann in den wasserblauen, tren-
nenden Ränderungen, mit denen er den Ein-
tretenden musterte.

Schließlich streckte er dem jungen Manne die
Hände entgegen.

(Fortsetzung folgt)



Arth...
D...
der Bauer...
und er ist...
Zeit; alle...
Weden. Für...
einen: für...
tuchten, wo...
welen, als...
kamp beim...
hausen gefor...
ein rauber...
Federleien...
berichte den...
geentrat, m...
dabe er mög...
Strohhaas...
und Hof (ho...
viele wilde...
war's müde...
ein Schwed...
könne; aber...
der Bauer...
Aber wie...
Dach Kletter...
Gauje, Jörn...
gen, das st...
sei es ein...
nicht genug...
wir auch nod...
leien vor eur...
Dem Vap...
er antwort...
wie einen...
Augen st...
genden Bild...
fant an ein...
berozubring...
die eieren...
Ihn genugs...
gehen und w...
dem Hauje...
Der Rur...
und Traum...
gen; er w...
ihnen auch...
lich und m...
Dem H...
und der...
darin und...
lo sie sich...
den Bauer...
einzig Kind...
und eine K...
alle Händ...
um sie spie...
Danach wa...
rakter ab...
Hinde am...
war ohne...
um die er...
und er war...
und sein...
ihm jahl...
wie ein Tr...
Hof an ein...
suchte eine...
einem Wink...
sch langsam...
gen an...
Weiß nich...
so Ihr mich...
und ein St...
Der Bauer...
der Wunder...
in die Mund...
er kinn...
„Werd ihn...
eine Zente...
B...
Papa W...
„Man kann...
meinte Papa...
nem Adjutan...
man bei der...
Abnung gen...
W...
Der Adjutan...
Vollstündlich...
„Ich werd...
Genere“ zu...
Schloß angefo...
Fermel des...
„Da haben...
ganzen Weg...
gewiffen. Dep...
mich begreife...
rüber. Ich...
General...
fragt: „Wes...
Der Junge...
haben, Papa...
mich ich imma...
nich pfeifen.“
Man kann...
Feute, die...
schlecht wer...
gehakt und...
sich ihre...
Hörte der...
Als der Kön...
machte, dam...
anlangeren...
Ihm, und man...
gerichtet. Iwar...
Werte auf den...
er doch w...
mikrofilm
service
münster
gull...
essen...
10 2 3 4

Das Herz im Harnisch

VON WILHELM LENNEMANN

Kris Dieckhoff war Knecht bei dem Bauer Holtbausen. Eigentlich aber war er der Herr; denn der Bauer war alt und ließ ihn in allem gewähren. Und er tat gut daran; es war eine helle und blutige Zeit; alle Völker Europas kriegten auf deutschem Boden. Für die evangelische Freiheit! sagten die einen; für Kaiser und Reich! die anderen. Alle aber suchten, wo sie abrisßen und hielten. 1631 war's gewesen, als der Pappenheimer Kürassier Dieckhoff beim Pourparlieren auf den Hof des Holtbausen gekommen war. Unteroffizier war er und ein rauer und harter Kriegermann, der nicht viel Federlesens machte. Was galt schon ein Bauer! Er herrschte den alten, stiernden Knecht, der ihm entgegen trat, mit groben Worten an. Den und Stroh habe er nötig? Nichts mehr als das! Schon, da wird das Stroh doch abgerissen! Holla, voran! Zwar lag Haus und Hof schon halb zerfallen da; es hatten schon zu viele wilde Jahre daran gezerrt, und der Bauer war's müde geworden das Dach zu stiften, daß es ein Schwed oder Kaiserlicher wieder zerbrechen könnte; aber immerhin, da war noch ein Teil, und der Bauer mochte leben, wo er blieb.

Aber wie nun die Kameraden auf das niedere Dach klettern wollten, fürst ein Mädchen aus dem Hause. Jörn in den Häuten und Brand in den Augen, das hielt sich hoch vor den Pappenheimer, als sei es ein Reichshaber und läßt ihn an: „Du bist nicht genug, daß wir wie das Vieh haufen; sollen wir auch noch in die Erde kriechen, daß wir sicher sein vor eurer Wut?“

Dem Pappenheimer verbleibt das Vache, damit er antwortet, und die Hand, damit er das Mädchen wie einen Dreispitzer bei Seite tun will; seine Augen stehen wie gebannt in dem harten und zwingenden Blick des Mädchens. Sein herrlicher Mund faßt an einem Wort und flucht und weiß doch nichts hervorzubringen, und sein Herz klopf hart gegen die eisernen Rippen. — Und als die Dürn glaubt ihn genugsam bezwungen zu haben, läßt sie ihn gehen und wendet sich und schreitet langsam wieder dem Hause zu.

Der Kürassier kam wieder zu sich wie aus Bann und Traum; aber er war fraktionslos und wie geschlagen; er wollte keinen Reiter anhaufen, verbot ihnen auch, der Dürn zu folgen und ritt wunderbar und mit geistlichem Haupte zum Tore hinaus. Dem Hofe aber blieb seine kleine Erbarmlichkeit, und der Bauer und seine Tochter dankten fürder darin und dankten dem Leben und dem Herrgott, so sie sich von einem Tage zum anderen retteten. Den Bauern hatten die Zeitläufte zermürbt, sein einzig Kind und Mädchen aber war in einen Willen und eine Kraft hineingewachsen, die sie hielt wider alle Fährnisse des Dürrens und des Werdens, die um sie spielten.

Danach war ein Jahr vergangen, da ritt der Kürassier abermals auf den Hof; er trug aber keine Wunde am Arm und keine Feder auf dem Hüte und war ohne Wehr und Waffen. Er hatte seine Zeit, um die er sich hatte verstreuen lassen, abgedient und er war nun wieder frei und konnte seine Kraft und sein Leben verichten oder verkaufen, wie's ihm lust beliebt. Da ritt er also auf den Hof, der wie ein Trümmerschutt aussehete; er band sein Hof an einen halb verbrannten Stallpfeiler und suchte eine Weg in das Innere des Hauses. Und in einem Winkel fand er die beiden. Der Bauer erhob sich langsam; das Mädchen sah ihn mit runden Augen an.

„Weiß nicht, wohin“, begann der Pappenheimer, „Ihr müßt als Knecht dinsten wollen, um Dobbach und ein Stück Brot, da soll's mir recht sein!“

Der Bauer wußte nicht, wie ihm geschah, er war der Wunder entsetzt; er sah mit traurigen Augen in die Runde. — „Und der Acker ist wüst!“ sagte er hinaus.

„Werd ich schon zwingen, so noch ein Pflug und eine Sense sind. Das Mädchen wachte, das ging um

ein Mehr; und es ging hinaus und kam mit einem trocknen Stück Brot wieder und einer halb zerfallenen Kanne voll Wasser; setzte beides vor den künftigen Knecht hin und sprach bedeutungsvoll und gemessen: „Mehr wüßt ich Euch nicht zu einem Willkomm zu bieten!“

Und wieder trafen sich vier Augen und blickten hart ineinander; und wieder obfegte das Mädchen, und der Knecht zuckte einen Blick und sah zu Boden. Und beide wußten, daß da fortan ein Kampf sein würde auf Leben und Tod.

Also blieb der Dieckhoff, der nun kein Kürassier mehr war, als Knecht auf dem Hofe. Er hatte sich der Erde verschrieben, als ging's um Lohn und hat sie gezwungen um Brot und Gnade. Und hat Haus und Hof um und um geworfen, als sei da kein Erb, das er demal ein den Toten seines Geschlechts zu verantworten habe. Und als der Herbst und die Ernte kamen, haben sich die drei zum ersten Male wieder satt gegessen. Das war ein Tag! Als sei da Ökern und alles Leben wieder auferstanden.

In einer Stunde des Abends, als die Schatten weich wie Mutterhände auf allen Dingen des Tages lagen, stand der Knecht wieder vor dem Mädchen. Sie erfüllte keine Frage, wenigstens kein Mund kein Wortchen sagte. Ihr Herz brannte und sie meinte, alle seine Tote weit aufzuziehen zu müssen. Als sie dann aber seinen Blicken begegnete, trug sie doch wider Scham und Schwäche, und sie war eine Härte über ihr Magdum. Ihr Herz schrie ein Ja!; aber ihr Mund lag verschwiegen. Ihr harter Stolz wachte sich mit einer Demut nicht zu einem.

Der Knecht aber empfand ihre Abweisung wie einen schmerzlichen Schlag; er wandte sich und ging in die Nacht. Doch schritt er sich wieder ein, als sei da ein Nichts gewesen; er trondete wie ebendies und sorgte für den Winter.

Und die Tage kamen und gingen; es wurde Frühjahr, und die junge Regenzeit stand grün auf den Aedern. Und Ökern wurde und Pflügen, die Saaten reiften und wieder kam ein Erntetag. Die Felder ruhten und warteten der letzten Hände. Da stand in der Frühe eines Tages der Knecht vor dem Mädchen: „Nun muß ich gehen, ich tat, was ich mußte, und ein Mehr war nicht da!“

Sie meinte aufstehen zu müssen; doch hielt sie ihr Herz; eines Augenblicks Länge kam eine Schwäche über sie; aber dann übertrugte der Trug sie wieder: „Dann soll das wohl so sein müssen!“ sagte sie tonlos; und war ihr nur, als sei da eine Stimme in weltweiter Ferne.

Noch einmal hing sich der Knecht in ihren Blick, dann wandte er sich wortlos und ging. Und sie stand mitten auf dem Hofe, Holz und hoch wie eine Königsgerle auf heiler Dölde, und ihr Herz brannte und wehte in wilden Flammen.

Schon war der Knecht auf der Straße, die ins Tal führte, da schlug plötzlich ein Schrei an ihn, der in wildem Weh alle Tore des Himmels aufriß. Erstrocken stand er; dann lief er den Weg zurück und auf den Hof; und da lag mitten auf ihm, wie niedergebunden das Mädchen, und all ihr wilder und mädchenhafter Trug zerrann in den heißen Wassern ihrer Augen. Und er hob sie auf. Da warf sie die harten Arme um ihn und küßte ihn, und ihr Herz lagte und weinte und wachte es kaum.

Und nun wagt sie der Knecht mit seinen Augen, daß sie die ihren in Demut lenkte: „Siehe, vor Jahren haben deine Not und dein Gebot mich schwach gemacht, und du bist all die Zeit gewesen wie eine Herrin, die mich ins Joch gemorfen. Und meine Liebe wußte dir keine Demut zu bringen. Das zehrte an meinem Mannum und zertrug meine Achtung. So wußte ich ein Vergeß wagen, daß es uns beide gelunde. Und da hat die Not dein Verzeihen zerrissen, daß du nun neben mir stehst als fräuliche Magd. Das soll dir gedankt sein mein Leben lang!“

Bunte Skizzen . . .

Papa Wrangel

„Man kann nicht vollständig genug sein“, meinte Papa Wrangel eines Tages als er mit seinem Adjutanten unter den Linden ging. „Je mehr man bei der Veredelung beliebt ist, desto mehr Achtung genießt man. Und das fördert die Disziplin.“

Der Adjutant meinte, es wäre nicht so einfach, Vollständigkeit zu erwerben. „Ich werd ihm einen Beweis geben!“ sagte der General. „Sie waren gerade bei dem königlichen Schloss angekommen. Da sah der General den Knecht des Adjutanten und sagte:

„Da haben wir es. Dieser kleine Junge hat den ganzen Weg über, ich habe ihn genau beobachtet, geprüffelt. Jetzt, wo er mich endlich hat, sieht er mich begeistert an, freut sich und vergißt kein Leid.“

General Wrangel hält den Jungen an und fragt: „Weshalb hast du denn nicht zu pfeifen?“

Der Junge antwortet: „Der will ich gern pfeifen. Papa Wrangel. Wenn ich Ihnen sehe, dann muß ich immer lachen. Und wenn ich lache kann ich nicht pfeifen.“

Man kann sich immer schlecht vorstellen, daß Leute, die in der Geschichte als vollständig gefeiert werden, auch selbst gefeiert wurden. Zu denjenigen, die sich ihre Vollständigkeit nur schwer errangen, gehörte der später über alles beliebte Papa Wrangel. Als der König ihm zum Gouverneur der Marken machte, damit er für Ruhe und Ordnung in der aufgeregten Zeit sorgte, sah man einen Despoten in ihm, und mancher Drobist war an seine Adresse gerichtet. In der letzten Zeit war in seiner Person auf den tapferen General, aber einmal hat er doch wenigstens ein solches Treiben er-

wähnt, wenn auch auf eine Weise, die ihn in seiner ganzen derben Fröhlichkeit zeigt. Der Brief, den er seinem Adjutanten vorlas, lautete: „Sollten Sie's wagen, mit Ihren Truppen in Berlin einzuziehen, dann werden wir Ihre Frau bändigen!“

Als nun Wrangel an der Spitze seiner Truppen eintrat, drehte er sich auf seinem Pferde unter dem Brandenburgertor seinem Adjutanten mit den Worten an:

„Was meinen Sie? Ob Sie ihr jetzt wohl zehnen haben?“

Der Löwenbändiger

Ich sehe mit dem Besitzer Hebiaz harter Löwen. Dompteur R., hat ihnen resolut dreinblickenden Löwen Frau beim Tee.

Ich frage den Löwenbändiger: „Wieviel Tiere führen Sie eigentlich abends vor?“

Seine Frau antwortet: „Alle Hebiaz!“

Der Löwenbändiger beugt sich mir zu und flüstert: „Zeit gestern sind es zweihundfiebzig. Ich habe zwei Tiere angekauft. Aber sagen Sie es meiner Frau nicht!“

Ich betrachte mir also die Gattin des Dompteurs näher. Vor ihr sitzt der Mann, vor dem Hebiaz Wäuterkönige sitzen. Sie ist eine schamante Plauderin und sieht wirklich prachtvoll aus.

Ich sage: „Ihr Mann sieht Ihnen jeder den Wunsch von den Augen ab.“

„Gewiß!“ sagt sie etwas lägernd, „aber er hat immer so komische Einfälle. Kürzlich hat er einem Löwen das Fell über die Ohren gezogen und damit Kopf und Klauen zu einer riesengroßen Mütze verarbeitet.“



Vorfrühling: Weiden spiegeln sich im Bach

(Scherl Bilderbüro)

Der gescheite Simmerl

Der Simmerl, im Taufregister heißt er Simon, ist der Erbknecht vom Jagerbauer. Das ist schon etwas im Gebirg. Aber der Simmerl möchte noch höher hinaus, möchte reich werden, möchte selber einen großen Hof haben, auf dem alles nach seiner Pfeife tanzen muß. Der Simmerl studiert an dem Problem Tag und Nacht. Wo Geld hernehmen und nicht stehlen? Eine reiche Braut — noch schwieriger, denn der Simmerl ist „schlach“, oberbayerische Parallelwort für das norddeutsche „mies“. Er hat eine Verdernisse, die Anlage ins Blaue zeigt und außerdem drei Auswüchse aufweist, die man als im Entschien begriffene junge Hasen bezeichnen könnte. Das Überbild von Simmerls rechtem Auge hat seine Beweglichkeit eingebüßt. Folge eines wüchsen Hauschlagel anlässlich einer Kirchweihrauserei und gibt nur einen kleinen Schlit des Augenapfels frei. Sodas Simmerls Gesichtsausdruck immer etwas Vauerndes und Viltiges hat. Groß ist der Simmerl und bärenstark, aber es findet sich keine Jungfrau, die diese Vorzüge allein begehrend wert hält.

Die Armut verhilft dem fleißigen und arbeitstüchtigen Simmerl manche schlaflose Nacht. Er kommt durch vieles Nachdenken nur zu dem Schluss: Das große Los muß helfen! Ein Verkauf lohnt nicht die Weile, und die paar Mark will der Simmerl schon im Hinblick auf den großen Gewinn riskieren. Aus der Stellung, die der Jagerbauer absonnert hält, erfährt er die neueste Votterie, und an einem Sonntag kauft er von seinem Verghof herunter ins Tal zum Samfelsbacher Wirt. Dort treibt

sich immer so ein Voshändler herum, und richtig trifft ihn der Simmerl auch an diesem Sonntag. Der Händler merkt auf, was mit dem Simmerl los ist, denn der karrt wie hypnotisiert auf die ausgedehnten Voshäute.

„Weshalb ar a Vosh kaufn, Simmerl?“ animiert er schließlich den Knecht.

„I cho“, sagt der Simmerl, „gib alt vons her.“

Der Händler hält ihm eines hin, doch der Simmerl winkt ab. „Na, a ander smecht!“

„Ja, warum denn?“ meint der Händler, „vash dir die Nummer net?“

„D Nummer is mir gleich. Gib mir a ander.“

Nochmals zeigt der Händler einen Voshäute, doch wieder hat er kein Glück beim Simmerl.

„Ja, was mecht denn dann, du spinneter Kerl?“ Der Händler wird schon jorna.

„A anders, sag i.“ drauf wieder der Simmerl.

Noch einmal wählt der Händler eines aus, und das nimmt jetzt der Simmerl. Recht es aufrieden in seine Tasche und bezahlt seine Schuldigkeit dafür.

Der Händler schüttelt den Kopf, er versteht das Simmerls Handlungsweise nicht, und so fragt er denn gradheraus: „Nest sag mir bloß, warum die grad des Vosh genommen hast, du damischer Teufel?“

„Mei Vasha“, gibt ihm da der Simmerl Hof auf Antwort, „du moachst, i bin diehl! Na, des bin net. Wenn da in da Zeitung steht, daß a jeds drittes Vosh gewinnt, dann nimm i do net de ernst an.“ Na, der Simmerl ist ein Voshgesselter, und doch jentlich gewinnt er das große Los. D. Wirt net.

„In einer Muff“

„Ja, zum Dandewärmen sollte sie sein. Sie war aber so schwer, daß ich sie kaum tragen konnte. Und außerdem kannte alle davon, wenn ich mit dem Gelpen ankam. Dunde, Pferde, Menschen — alles bekam es mit der Angst, wenn ich mich näherte.“

Schüchtern wart der Löwenbändiger ein: „Das liegt aber nicht an der Muff, mein Piesling.“

Hier wurden Blide gewechselt, die ich nur so beschreiben kann: Dompteur R. hält mit seinen Händen Hebiaz — Verzeihung — zweihundfiebzig Löwen in Schach. Und doch konnte er seinen Blick vor den Widen seiner Frau. Daran schließe ich, daß, wenn Frau R. die Löwen anblicken würde, die ganze Menagerie in Dinnacht fällt.

Und daran ist etwas Wahres. Frau R. hat ihren Mann schachförmlich, zweimal aus den Klauen der Reiten befreit.

Es zeigt mir eine Raube am Auge. Es war herausgerissen. Am Rücken haben sich zwei Gahne verewigt. Hüfte und Ellbogen sind zweimal zwischen den malmenden Klauern der Löwen gewesen. Auch die Hände und Finger zeigen Narben, und sie funktionieren teilweise nicht mehr ganz wunschgemäß.

Ich sage: „Dah Sie dann aber noch den Mut haben, immer wieder mit den Löwen aufzutreten. Sie müssen doch noch lange Zeit nachher einen Nervenschod veripären?“

Der Dompteur weigt den Kopf und meint: „Das eigentlich nicht. Aber so eine leichte Deereiffen hat man meistens bis zur nächsten Vortellung.“

Mein Mund wird immer offener. Ich bewundere das Ehepaar mit den harten Nerven. Dann frage ich: „Und wie haben Sie es gemacht, daß Sie Ihren Mann aus den Klauen der Tiere gerettet haben?“ Die Frau sagt: „Wissen Sie — ich habe die Löwen ja furchtbar gern. Aber wenn sie meinem

Mann etwas tun wollen, dann komme ich in Gorn.“ Diese Erklärung hat mir genügt. P. M. J.

Der Reporter und das Wagenrad

Als die deutschen Truppen im Februar 1871 ihren eisernen Ring um Paris schlossen, reiste ein englischer Kriegsberichterstatter an die Front, um seiner Zeitung einen Bericht von der Kriegslage zu schreiben.

Unweit von Versailles machte der Reporter Hof in einem Wirtshaus an dem großen Landstrasse. Er ließ seine Droschke auf dem Hof stehen und stellte sich vor das Haus, um dem Vorbeimarsch der deutschen Truppen zu beobachten. Zahllose Regimenter, Infanterie und Artillerie zogen vorüber, und der Reporter schrieb unaufhörlich und berichtete von der vorbildlichen Organisation des deutschen Vorkrieges.

Plötzlich kam ein Munitionswagen vorüber. Der letzte Wagen, schwer beladen, ratterte über die zerfahren und holprige Straße — da brach ein Rad, und der Wagen blieb hilflos stehen.

Neugierig wartete der Engländer ab, wie sich die beiden Soldaten, die den Wagen begleiteten, in die ferre Lage helfen würden. Einer von ihnen ging vordringend in das Haus und kam nach wenigen Minuten wieder, ein Wagenrad in der Hand, das er mit seinem Kameraden an dem Wagen befestigte. Wenig Minuten später fuhr der Wagen der Munitionskolonnen nach.

„Dammel! Diese Germanen!“ rief der Zeitungsmann bewundernd, „spitze seinen Meißel!“

„Die Organisation des deutschen Heeres ist einzigartig!“ Die Deutschen haben an ihrer ganzen Verfehrslinie Vager von Wagenrädern eingerichtet, aus denen sie zerbrochene Räder sofort und ohne langen Aufenthalt ersetzen können!“

Nach einer Stunde, als nichts mehr zu sehen war, ging der Engländer ins Haus, um weiterzufahren. Aber als er auf den Hof kam, blieb er entsetzt stehen.

Seine Neildroschke befand sich noch auf der gleichen Stelle, an der er sie zurückgelassen hatte. Aber — sie stand jetzt nur auf drei Rädern.

land deutlicher
gilt alles.
An der W
and leucht
Abgründet.
reits so groß
dass in Kreise
Frage erwogen
besser ganz so
mit ihm auf
Tatsache wir
ständlich aus
dem heutigen
durch eine Ju
berkeit und W
tigen Statten

Unter Punkt
fahrt und die
schaften im
bleist.
an" zu Oßern
TuS Bochum.
Blah hinter

Page 20 of 20

Westdeutsche Um- und Auschau

Vier Pistolen und 100 Schuß Munition

Zur Festnahme des Hölzer Räubers.
Reddinghausen. Zu der Festnahme des Hölzer Räubers, über die wir bereits berichteten, der bekanntlich durch Selbstmord endete, erfahren wir noch, daß Lingnau allem Anschein nach noch weitere schwere Verbrechen begangen hat. In dem von ihm bewohnten Haus fand man außer dem Geld noch vier Pistolen mit über 100 Schuß Munition, darunter auch zahlreiche Dum-Dum-Geschosse. Als die Beamten am Dienstag morgen zu seiner Festnahme schritten, arbeitete Lingnau im Garten. Mit vorgehaltenen Pistolen wurde der Verbrecher aufgefordert, die Hände hoch zu heben. Er kam dieser Aufforderung aber nicht nach, sondern stürzte sich auf die Beamten und geriet mit ihnen in ein Handgemenge. Erst nachdem ein weiterer Beamter hinzukam, konnte der Verbrecher gefesselt und abtransportiert werden. Im Polizeiamt Mengede machte Lingnau einen zweiten Mißgriff. Er riß sich von den Begleitern los, schlug einem Beamten mit den gefesselten Händen ins Gesicht, doch machte ihn ein Gieß mit dem Pistolenstiel unschädlich.

Der Osterverkehr im Westen

Die Reichsbahndirektionen berichten.
Erfen. Der Osterverkehr im Besitz der Reichsbahndirektion Erfen war im allgemeinen sehr lebhaft. Der Gesamtverkehr war etwa zwei Prozent stärker als im Oktober 1936. Der Auswärtiger Verkehr wurde jedoch durch das unangünstige Wetter gebremst. Die umständlichen Maßnahmen zur Bewältigung des Festverkehrs ermöglichten eine gute Verkehrsbedienuna. Abseihen von einigen Ausnahmefällen konnte der Verkehr ohne Unfälle durchgeführt werden.

Münster. Die Reichsbahndirektion Münster teilt auf Anfrage mit, daß der diesjährige Osterverkehr im ganzen als gut zu bezeichnen sei; er steht mit dem Verkehr zu Ostern 1936 etwa auf gleicher Höhe. Einen großen Teil des Auswärtiger Verkehrs nahm der Winterpostverkehr in Anspruch, der schon am Karfreitag und Ostermontag einsetzte. Alle Winterpostzüge ins Sauerland waren sehr gut besetzt.

Wuppertal. Auch im Reichsbahndirektionsbezirk Wuppertal war der Osterverkehr in diesem Jahre durch die kalte und nasse Witterung stark beeinträchtigt. Bis Gründonnerstag war der Fernverkehr erheblich. Karfreitag hielt er sich in mäßigen Grenzen. Karfreitag dagegen konnte er erheblich ab. Auch der Auswärtiger Verkehr litt stark unter der kalten und unfreundlichen Witterung. Der Rückverkehr leute am Ostermontag nachmittags bei den Fernzügen ein. Immerhin wurden zur Bedienung des Festverkehrs im Direktionsbezirk bis zum 29. März 180 Sonderzüge gefahren.

Kleine Provinzchronik

Einmütig der Stadt Dorken.

Dorken. Nach mehrjährigen Verhandlungen über die kommunale Realisierung im westlichen Teil des Landkreises Dorken haben die Vertreter der Gemeinden des Amtes Dorken, Dorken und der Stadt Dorken jetzt die Billigung des Regierungspräsidenten in der Form

erhalten, daß die Stadt Dorken in das Amt Dorken eingegliedert wird. Damit wird zum 1. April 1937 ein Gebiet verwaltungsmäßig zusammengefaßt, das auch wirtschaftlich und kulturell eine Einheit bildet und in dem schon seit 1932 eine Personallunion bestand. Das neue Amt hat rund 35.000 Einwohner.

Wörter Kurpfälzern am 16. vor Gericht.
Wuppertal. Durch Beschluß der Großen Strafkammer des Landgerichts Wuppertal ist am Dienstag gegen den Mörder Wilhelm Kurpfälzern aus Solingen-Ebigs das Hauptverfahren wegen schwe-

ren Raubes im Rückfalle und wegen Mordes, begangen an dem Stadtkriegs- und Schlichtungsrichter Dr. Dopf aus Solingen, eröffnet worden. Die Hauptverhandlung wird am 16. April vor dem Schwurgericht in Wuppertal beginnen. Der Plan, die Verhandlung in Solingen stattfinden zu lassen, ist fallen gelassen worden.

Die Todesurkunden der Schillischen Offiziere.

Klepe. Unter alten Akten hat man jetzt im Archiv des Klever Landgerichts die Todesurkunden der elf Schillischen Offiziere gefunden. Sie wurden seinerzeit bei dem damaligen Bürgermeister von Wefel auf Veranlassung zweier französischer Offiziere hin ausgefertigt. Die Urkunden sind in französischer Sprache gehalten. Landgerichtspräsident Dr. Lehmann hat Reproduktionen von diesen Urkunden anfertigen lassen, die als Gedenkblätter den Arbeitskollegen überreicht werden, die den Namen dieser deutschen Soldaten führen.

Kurz berichtet

Dortmund. Generalintendant Peter Hoenle hat das neueste Werk von Eduard Künneke, „Kaiserin Lola“, eine musikalische Komödie, deren Textbuch Kurt Krieger und Sigmund Graf schrieben, zur alleinigen Aufführung am Stadttheater Dortmund für Ende April angenommen. Im Mittelpunkt der Handlung steht die Tänzerin Lola Montez, die 1848 die bayerische Hauptstadt in Aufregung versetzte.

Wiesbaden. Am Ostermontag wurde in der Herforder Straße ein älteres Ehepaar aus dem Bürgersteig von einem Verlonenheftwagen angefahren und schwer verletzt. Im Krankenhaus ist die Frau inzwischen ihren Verletzungen erlegen. Der Unfall soll dadurch hervorgerufen worden sein, daß der Kraftwagen plötzlich ins Schleudern kam.

Lehrer. Ein 17jähriger Lehrling aus Lehrte hatte eine Mordankündigung mit seinem Lehrer, in deren Verlauf der Junge eine Pistole sog und sich bevor der Lehrer es verhindern konnte, einen Schuß beibrachte. Der Junge war auf der Stelle tot.

Wuppertal. Am Dienstag, kurz nach 21 Uhr, löste sich in der Nähe von einem Lastzug einer Wuppertaler Firma der Anhänger und fuhr auf den Bürgersteig. Drei Personen, ein Mann und zwei Frauen, die sich an der Unfallstelle befanden, wurden von dem Anhänger erfasst und gegen eine Hauswand gedrückt. Alle drei trugen schwere Verletzungen davon und mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Wuppertal. Dr. Günther Kerner vom Opernhaus Frankfurt a. M. wurde von der Intendanz der Städtischen Bühnen nach seinen erfolgreichen Gastinszenierungen „Dichter und Bauer“ und die „Entführung aus dem Serail“ für die kommende Spielzeit als Spielleiter für die Oper und Operette verpflichtet.

Wiesbaden. Der seit dem 9. Februar vermisste Gendarmenleutnant Bremer aus der Driftschiff Rothbach ist nunmehr als Leiche aus der Elbe zwischen Perthes und Eltor gefunden worden. Man nimmt an, daß Bremer bei einem abendlichen Dienstgang vom Wege abgelenkt und in die Hochwasser führende Elbe gestürzt ist. Die Möglichkeit eines Verbrechens ist aber auch nicht von der Hand zu weisen. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

RUNDFUNK

Donnerstag, 1. April

6.00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bezirk.
6.30: Zeitungslesung.
6.45: Rundfunkzeitung.
7.00: Nachrichten, anschließend: Morgenlied — Morgenzeitung.
8.00: Zeit, Wetter, Nachrichten — Solingenblatt.
8.30: Kleine Zeitung (Solingen).
8.45: Die Tageszeitung (Solingen).
9.00: Die Tageszeitung (Solingen).
9.15: Die Tageszeitung (Solingen).
9.30: Die Tageszeitung (Solingen).
9.45: Die Tageszeitung (Solingen).
10.00: Die Tageszeitung (Solingen).
10.15: Die Tageszeitung (Solingen).
10.30: Die Tageszeitung (Solingen).
10.45: Die Tageszeitung (Solingen).
11.00: Die Tageszeitung (Solingen).
11.15: Die Tageszeitung (Solingen).
11.30: Die Tageszeitung (Solingen).
11.45: Die Tageszeitung (Solingen).
12.00: Die Tageszeitung (Solingen).
12.15: Die Tageszeitung (Solingen).
12.30: Die Tageszeitung (Solingen).
12.45: Die Tageszeitung (Solingen).
13.00: Die Tageszeitung (Solingen).
13.15: Die Tageszeitung (Solingen).
13.30: Die Tageszeitung (Solingen).
13.45: Die Tageszeitung (Solingen).
14.00: Die Tageszeitung (Solingen).
14.15: Die Tageszeitung (Solingen).
14.30: Die Tageszeitung (Solingen).
14.45: Die Tageszeitung (Solingen).
15.00: Die Tageszeitung (Solingen).
15.15: Die Tageszeitung (Solingen).
15.30: Die Tageszeitung (Solingen).
15.45: Die Tageszeitung (Solingen).
16.00: Die Tageszeitung (Solingen).
16.15: Die Tageszeitung (Solingen).
16.30: Die Tageszeitung (Solingen).
16.45: Die Tageszeitung (Solingen).
17.00: Die Tageszeitung (Solingen).
17.15: Die Tageszeitung (Solingen).
17.30: Die Tageszeitung (Solingen).
17.45: Die Tageszeitung (Solingen).
18.00: Die Tageszeitung (Solingen).
18.15: Die Tageszeitung (Solingen).
18.30: Die Tageszeitung (Solingen).
18.45: Die Tageszeitung (Solingen).
19.00: Die Tageszeitung (Solingen).
19.15: Die Tageszeitung (Solingen).
19.30: Die Tageszeitung (Solingen).
19.45: Die Tageszeitung (Solingen).
20.00: Die Tageszeitung (Solingen).
20.15: Die Tageszeitung (Solingen).
20.30: Die Tageszeitung (Solingen).
20.45: Die Tageszeitung (Solingen).
21.00: Die Tageszeitung (Solingen).
21.15: Die Tageszeitung (Solingen).
21.30: Die Tageszeitung (Solingen).
21.45: Die Tageszeitung (Solingen).
22.00: Die Tageszeitung (Solingen).
22.15: Die Tageszeitung (Solingen).
22.30: Die Tageszeitung (Solingen).
22.45: Die Tageszeitung (Solingen).
23.00: Die Tageszeitung (Solingen).
23.15: Die Tageszeitung (Solingen).
23.30: Die Tageszeitung (Solingen).
23.45: Die Tageszeitung (Solingen).
24.00: Die Tageszeitung (Solingen).

Freitag, 2. April

6.00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bezirk.
6.30: Zeitungslesung.
6.45: Rundfunkzeitung.
7.00: Nachrichten, anschließend: Morgenlied — Morgenzeitung.
8.00: Zeit, Wetter, Nachrichten — Solingenblatt.
8.30: Kleine Zeitung (Solingen).
8.45: Die Tageszeitung (Solingen).
9.00: Die Tageszeitung (Solingen).
9.15: Die Tageszeitung (Solingen).
9.30: Die Tageszeitung (Solingen).
9.45: Die Tageszeitung (Solingen).
10.00: Die Tageszeitung (Solingen).
10.15: Die Tageszeitung (Solingen).
10.30: Die Tageszeitung (Solingen).
10.45: Die Tageszeitung (Solingen).
11.00: Die Tageszeitung (Solingen).
11.15: Die Tageszeitung (Solingen).
11.30: Die Tageszeitung (Solingen).
11.45: Die Tageszeitung (Solingen).
12.00: Die Tageszeitung (Solingen).
12.15: Die Tageszeitung (Solingen).
12.30: Die Tageszeitung (Solingen).
12.45: Die Tageszeitung (Solingen).
13.00: Die Tageszeitung (Solingen).
13.15: Die Tageszeitung (Solingen).
13.30: Die Tageszeitung (Solingen).
13.45: Die Tageszeitung (Solingen).
14.00: Die Tageszeitung (Solingen).
14.15: Die Tageszeitung (Solingen).
14.30: Die Tageszeitung (Solingen).
14.45: Die Tageszeitung (Solingen).
15.00: Die Tageszeitung (Solingen).
15.15: Die Tageszeitung (Solingen).
15.30: Die Tageszeitung (Solingen).
15.45: Die Tageszeitung (Solingen).
16.00: Die Tageszeitung (Solingen).
16.15: Die Tageszeitung (Solingen).
16.30: Die Tageszeitung (Solingen).
16.45: Die Tageszeitung (Solingen).
17.00: Die Tageszeitung (Solingen).
17.15: Die Tageszeitung (Solingen).
17.30: Die Tageszeitung (Solingen).
17.45: Die Tageszeitung (Solingen).
18.00: Die Tageszeitung (Solingen).
18.15: Die Tageszeitung (Solingen).
18.30: Die Tageszeitung (Solingen).
18.45: Die Tageszeitung (Solingen).
19.00: Die Tageszeitung (Solingen).
19.15: Die Tageszeitung (Solingen).
19.30: Die Tageszeitung (Solingen).
19.45: Die Tageszeitung (Solingen).
20.00: Die Tageszeitung (Solingen).
20.15: Die Tageszeitung (Solingen).
20.30: Die Tageszeitung (Solingen).
20.45: Die Tageszeitung (Solingen).
21.00: Die Tageszeitung (Solingen).
21.15: Die Tageszeitung (Solingen).
21.30: Die Tageszeitung (Solingen).
21.45: Die Tageszeitung (Solingen).
22.00: Die Tageszeitung (Solingen).
22.15: Die Tageszeitung (Solingen).
22.30: Die Tageszeitung (Solingen).
22.45: Die Tageszeitung (Solingen).
23.00: Die Tageszeitung (Solingen).
23.15: Die Tageszeitung (Solingen).
23.30: Die Tageszeitung (Solingen).
23.45: Die Tageszeitung (Solingen).
24.00: Die Tageszeitung (Solingen).

Vorsatz
im Osterfest
des Volkes
und
der Familie



Werde Mitglied der NSV

KLISCHEES

GRAPHISCHE KUNSTANSTALT
SCHURMANN & KLAGGES

BOCHUM
FRIEDRICHSTR. 11
SN. 64740

Zur 1. heil. Kommunion

empfehlen ihre große Auswahl in
Gesangbüchern, Rosenkränzen
und vielen wertvollen passenden Geschenken
die

Buchhandlung Brockmeyer
Bochum, Bongardstraße 4 an Rathaus, Hellweg-
Grabenstr.-Ecke, Pieperstr. 3, Nähe Marienkirche

Samstag, den 10. April
20.15 Uhr, im Schützenhof

Einziges Konzert
des weltberühmten Chors der
Regensburger
Domspatzen

Leitung: Domkapellmeister Dr. Th. Schrems
40 Sängern und 20 Sänger
des Regensburger Doms
Unwiderruflich letzte Deutschland-
reise vor ihrer Südamerika-Tournee
Mehrfachmaler (Gesänge) / Knabenchor
Madrigale / Volksweisen / Wie-
genlieder / Landvolkslieder

Karten 1.20 bis 3.00 RM.
im Verkauferen Bochum
ab Freitag 9 Uhr

Tanzschule Diele
Bochum, Neustraße 5 (am Neumarkt) Ruf 61514

Beginner-Kurse
1. Anfänger-Zirkel
a) Mittwoch, 7. April, 20 Uhr
b) Donnerstag, 8. April, 20 Uhr
c) Freitag, 9. April, 20 Uhr
2. Einzelunterricht zu 20. Zeit
Anmeldungen u. Anträge erb.
Schülerkursus: Mittwoch, den 14. April, 18 Uhr, in der Gesell-
schaft „Harmonie“, Harmoniestraße 6

Perl-Kaffee
hervorragend in Geschmack
und kräftig in der Tasse
immer frisch vom Kister
das 1/2 Kilo RM. 2,40
Emil Trass Nachf.
Kaffeebrennerei
Bochum, am Wilhelmplatz.

Werbt
neue
Leser!

Beachten Sie auch regelmäßig
den Anzeigenteil

Bergbau-Aktiengesellschaft Lothringen

Bochum
Unter Hinweis auf § 16 unserer Statuten
haben wir unsere Aktionäre auf Freitag, den
20. April 1937, vormittags 10 Uhr, zur diesjäh-
rigen

ordentlichen
Hauptversammlung
in das Parkhotel Haus Rechen in Bochum ein-
geladen.

Tagesordnung:
1. Vorlage des Geschäftsberichts und der Ver-
mögensübersicht nebst Gewinn- und Verlust-
rechnung für das Geschäftsjahr 1936.
2. Beschlußfassung über die Genehmigung der
Vermögensübersicht und der Gewinn- und
Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1936
sowie über die Verwendung des Reinge-
winnes.
3. Beschlußfassung über die Entlastung des
Vorstandes und des Aufsichtsrates für das
Geschäftsjahr 1936.
4. Wahlen zum Aufsichtsrat.
5. Wahl des Bilanzprüfers für das Geschäft-
jahr 1937.
Aktionäre, die an der Hauptversammlung
teilzunehmen und ihr Stimmrecht ausüben
wünschen, haben ihre Aktien bzw. die darüber
lautenden Hinterlegungsscheine einer Effekten-
bank spätestens am 20. April 1937 bei einer
der nachstehend aufgeführten Stellen während
der üblichen Geschäftsstunden zu hinterlegen:

Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft in
Berlin oder Bochum, Düsseldorf, Essen,
Hannover, Köln.
Commerz- und Privatbank Aktiengesellschaft
in Berlin oder Bochum, Düsseldorf, Essen,
Hannover, Köln.
Dresdner Bank in Berlin oder Bochum,
Düsseldorf, Essen, Hannover, Köln.
Kali-Bank Aktiengesellschaft, Kassel.
Westfälische Bank Aktiengesellschaft, Bochum.
Braunschweigische Staatsbank, Braunschweig.
Bank für Sozialwesen Aktiengesellschaft, Zürich.
Geldverkehrsbank in Bochum oder Wanken-
burg a/S.

Hinterlegung bei einem deutschen Notar ge-
nügt. In diesem Falle muß die notarielle Hin-
terlegungsbefcheinigung spätestens am Tage vor
der Hauptversammlung bei der Gesellschaft vor-
gelegt werden.

Bochum, den 30. März 1937.

Bergbau-Aktiengesellschaft Lothringen
Der Aufsichtsrat:
Dr. Schmidt, Vorsitzender.



Oftmals ist es nicht so leicht —
Wie es einem anfangs scheint —
Doch, wer gründlich nachgedacht —
Weiß am Ende, wie man's macht!
Kleinanzeigen überall —
Helfen Sie auf jeden Fall!
Oder: Alleine lernt man alles schwerer —
Wer strebt, weiß doch, daß man's erreicht!
Denn — fand' ich nur den rechten Lehrer —
Lernt' ich mein Spielchen doppelt leicht!

So stellt sich Frühling das Spielchen vor.
Aber eine Vahnsage ist keine Geige. Er
weiß mit dem Instrument nichts anzu-
fangen. Hier hilft Tante Hermine. Sie
weiß Bescheid; sie kennt den Wert der
Kleinanzeigen aus eigener Erfahrung. Ihr
Rat heißt: Klein inserieren! Der
geeignete Lehrer ist dann schnell gefunden.

So stellt sich Frühling das Spielchen vor.
Aber eine Vahnsage ist keine Geige. Er
weiß mit dem Instrument nichts anzu-
fangen. Hier hilft Tante Hermine. Sie
weiß Bescheid; sie kennt den Wert der
Kleinanzeigen aus eigener Erfahrung. Ihr
Rat heißt: Klein inserieren! Der
geeignete Lehrer ist dann schnell gefunden.

So stellt sich Frühling das Spielchen vor.
Aber eine Vahnsage ist keine Geige. Er
weiß mit dem Instrument nichts anzu-
fangen. Hier hilft Tante Hermine. Sie
weiß Bescheid; sie kennt den Wert der
Kleinanzeigen aus eigener Erfahrung. Ihr
Rat heißt: Klein inserieren! Der
geeignete Lehrer ist dann schnell gefunden.

So stellt sich Frühling das Spielchen vor.
Aber eine Vahnsage ist keine Geige. Er
weiß mit dem Instrument nichts anzu-
fangen. Hier hilft Tante Hermine. Sie
weiß Bescheid; sie kennt den Wert der
Kleinanzeigen aus eigener Erfahrung. Ihr
Rat heißt: Klein inserieren! Der
geeignete Lehrer ist dann schnell gefunden.

So stellt sich Frühling das Spielchen vor.
Aber eine Vahnsage ist keine Geige. Er
weiß mit dem Instrument nichts anzu-
fangen. Hier hilft Tante Hermine. Sie
weiß Bescheid; sie kennt den Wert der
Kleinanzeigen aus eigener Erfahrung. Ihr
Rat heißt: Klein inserieren! Der
geeignete Lehrer ist dann schnell gefunden.

So stellt sich Frühling das Spielchen vor.
Aber eine Vahnsage ist keine Geige. Er
weiß mit dem Instrument nichts anzu-
fangen. Hier hilft Tante Hermine. Sie
weiß Bescheid; sie kennt den Wert der
Kleinanzeigen aus eigener Erfahrung. Ihr
Rat heißt: Klein inserieren! Der
geeignete Lehrer ist dann schnell gefunden.

So stellt sich Frühling das Spielchen vor.
Aber eine Vahnsage ist keine Geige. Er
weiß mit dem Instrument nichts anzu-
fangen. Hier hilft Tante Hermine. Sie
weiß Bescheid; sie kennt den Wert der
Kleinanzeigen aus eigener Erfahrung. Ihr
Rat heißt: Klein inserieren! Der
geeignete Lehrer ist dann schnell gefunden.

So stellt sich Frühling das Spielchen vor.
Aber eine Vahnsage ist keine Geige. Er
weiß mit dem Instrument nichts anzu-
fangen. Hier hilft Tante Hermine. Sie
weiß Bescheid; sie kennt den Wert der
Kleinanzeigen aus eigener Erfahrung. Ihr
Rat heißt: Klein inserieren! Der
geeignete Lehrer ist dann schnell gefunden.

Das Oberh
in der B

Der fachs
Erfahrung
Text verläßt
die Verleibung
Wormand ist
dem wischen
christlichen
Verhältnisse
welche die Ge
lei Recht, von
an einer and
tritt in den R
außerlich vom
Widmung einer
wieser Kreisl
sozialismus un
traktat über d
Telles der R
— indem er d
und teilnim
und Sozialist
in eine „milit
Die Sticksch
kann durch die
bestärkt werden.

Der fachs
Erfahrung
Text verläßt
die Verleibung
Wormand ist
dem wischen
christlichen
Verhältnisse
welche die Ge
lei Recht, von
an einer and
tritt in den R
außerlich vom
Widmung einer
wieser Kreisl
sozialismus un
traktat über d
Telles der R
— indem er d
und teilnim
und Sozialist
in eine „milit
Die Sticksch
kann durch die
bestärkt werden.

Der fachs
Erfahrung
Text verläßt
die Verleibung
Wormand ist
dem wischen
christlichen
Verhältnisse
welche die Ge
lei Recht, von
an einer and
tritt in den R
außerlich vom
Widmung einer
wieser Kreisl
sozialismus un
traktat über d
Telles der R
— indem er d
und teilnim
und Sozialist
in eine „milit
Die Sticksch
kann durch die
bestärkt werden.

Der fachs
Erfahrung
Text verläßt
die Verleibung
Wormand ist
dem wischen
christlichen
Verhältnisse
welche die Ge
lei Recht, von
an einer and
tritt in den R
außerlich vom
Widmung einer
wieser Kreisl
sozialismus un
traktat über d
Telles der R
— indem er d
und teilnim
und Sozialist
in eine „milit
Die Sticksch
kann durch die
bestärkt werden.

Der fachs
Erfahrung
Text verläßt
die Verleibung
Wormand ist
dem wischen
christlichen
Verhältnisse
welche die Ge
lei Recht, von
an einer and
tritt in den R
außerlich vom
Widmung einer
wieser Kreisl
sozialismus un
traktat über d
Telles der R
— indem er d
und teilnim
und Sozialist
in eine „milit
Die Sticksch
kann durch die
bestärkt werden.

Der fachs
Erfahrung
Text verläßt
die Verleibung
Wormand ist
dem wischen
christlichen
Verhältnisse
welche die Ge
lei Recht, von
an einer and
tritt in den R
außerlich vom
Widmung einer
wieser Kreisl
sozialismus un
traktat über d
Telles der R
— indem er d
und teilnim
und Sozialist
in eine „milit
Die Sticksch
kann durch die
bestärkt werden.

Der fachs
Erfahrung
Text verläßt
die Verleibung
Wormand ist
dem wischen
christlichen
Verhältnisse
welche die Ge
lei Recht, von
an einer and
tritt in den R
außerlich vom
Widmung einer
wieser Kreisl
sozialismus un
traktat über d
Telles der R
— indem er d
und teilnim
und Sozialist
in eine „milit
Die Sticksch
kann durch die
bestärkt werden.

Der fachs
Erfahrung
Text verläßt
die Verleibung
Wormand ist
dem wischen
christlichen
Verhältnisse
welche die Ge
lei Recht, von
an einer and
tritt in den R
außerlich vom
Widmung einer
wieser Kreisl
sozialismus un
traktat über d
Telles der R
— indem er d
und teilnim
und Sozialist
in eine „milit
Die Sticksch
kann durch die
bestärkt werden.

Der fachs
Erfahrung
Text verläßt
die Verleibung
Wormand ist
dem wischen
christlichen
Verhältnisse
welche die Ge
lei Recht, von
an einer and
tritt in den R
außerlich vom
Widmung einer
wieser Kreisl
sozialismus un
traktat über d
Telles der R
— indem er d
und teilnim
und Sozialist
in eine „milit
Die Sticksch
kann durch die
bestärkt werden.

Der fachs
Erfahrung
Text verläßt
die Verleibung
Wormand ist
dem wischen
christlichen
Verhältnisse
welche die Ge
lei Recht, von
an einer and
tritt in den R
außerlich vom
Widmung einer
wieser Kreisl
sozialismus un
traktat über d
Telles der R
— indem er d
und teilnim
und Sozialist
in eine „milit
Die Sticksch
kann durch die
bestärkt werden.

Der fachs
Erfahrung
Text verläßt
die Verleibung
Wormand ist
dem wischen
christlichen
Verhältnisse
welche die Ge
lei Recht, von
an einer and
tritt in den R
außerlich vom
Widmung einer
wieser Kreisl
sozialismus un
traktat über d
Telles der R
— indem er d
und teilnim
und Sozialist
in eine „milit
Die Sticksch
kann durch die
bestärkt werden.

Der fachs
Erfahrung
Text verläßt
die Verleibung
Wormand ist
dem wischen
christlichen
Verhältnisse
welche die Ge
lei Recht, von
an einer and
tritt in den R
außerlich vom
Widmung einer
wieser Kreisl
sozialismus un
traktat über d
Telles der R
— indem er d
und teilnim
und Sozialist
in eine „milit
Die Sticksch
kann durch die
bestärkt werden.

Der fachs
Erfahrung
Text verläßt
die Verleibung
Wormand ist
dem wischen
christlichen
Verhältnisse
welche die Ge
lei Recht, von
an einer and
tritt in den R
außerlich vom
Widmung einer
wieser Kreisl
sozialismus un
traktat über d
Telles der R
— indem er d
und teilnim
und Sozialist
in eine „milit
Die Sticksch
kann durch die
bestärkt werden.

Der fachs
Erfahrung
Text verläßt
die Verleibung
Wormand ist
dem wischen
christlichen
Verhältnisse
welche die Ge
lei Recht, von
an einer and
tritt in den R
außerlich vom
Widmung einer
wieser Kreisl
sozialismus un
traktat über d
Telles der R
— indem er d
und teilnim
und Sozialist
in eine „milit
Die Sticksch
kann durch die
bestärkt werden.

Der fachs
Erfahrung
Text verläßt
die Verleibung
Wormand ist
dem wischen
christlichen
Verhältnisse
welche die Ge
lei Recht, von
an einer and
tritt in den R
außerlich vom
Widmung einer
wieser Kreisl
sozialismus un
traktat über d
Telles der R
— indem er d
und teilnim
und Sozialist
in eine „milit
Die Sticksch
kann durch die
bestärkt werden.

Der fachs
Erfahrung
Text verläßt
die Verleibung
Wormand ist
dem wischen
christlichen
Verhältnisse
welche die Ge
lei Recht, von
an einer and
tritt in den R
außerlich vom
Widmung einer
wieser Kreisl
sozialismus un
traktat über d
Telles der R
— indem er d
und teilnim
und Sozialist
in eine „milit
Die Sticksch
kann durch die
bestärkt werden.

gen Morbes, begon-
nischthofdirektor Dr.
orden. Die Haupt-
vor dem Schmutz-
Der Plan, die Ver-
zu lassen, ist fallen

Wischen Offiziere.

man jetzt im Archiv
besuchen der elf
Sie wurden seiner-
Wesl auf
Offiziere hin aus-
ganglicher Sprache
Dr. Lehreil hat
hundert anfertigen
Arbeitsdienstagern
dieser deutschen

et
Peter Hoenke.
Edward Kanneke,
e Komödie, deren
und Graf Schrieben,
Stadttheater Dort-
im Mittelpunkt
Sola Montez, die
Aufregung verleiht.

urde in der Her-
auf dem Bürger-
angefahren und
ist die Frau in-
Der Unfall soll
doh der Kraft-

ing aus Ostrop
it seinem Bege-
eine Bistole
es verhindern
Der Junge war

ach 21 Uhr, löste
einer Wupperaler
der Bürgersteig.
Frauen, die sich
von dem An-
sinnig gebrückt.
gen davon und
erden.

ert vom Opern-
Intendanz der
Volgarischen Golt-
und die „Ent-
nehmende Spielzeit
reite verpfichtet.

ermehrte Gen-
schalt Rehbach R
nimmt an, dah
ang vom Wege
führende Sieg
Verbrechens ist
Die Unter-

„Hütel euch...“

Die Warnung vor dem Kommunismus.

Die neue Enzyklika Pius XI. darf als
Zahlung für die vorhergehenden Enzykliken „Hum-
anorum“ und „Quadragesimo anno“ gewertet
werden. Datten letztere mehr die Theorie des
christlichen Staatsbegriffs in sozialer Gerechtigkeit
zum Gegenstand, so stellt sich die neue Enzyklika
auf die Praxis der heutigen sozialen und politi-
schen Weltverhältnisse ein mit scharfer Front
gegen den Kommunismus. Es hat bei
uns in Deutschland nicht an Stimmen gefehlt, die
eine solche klare Frontstellung des Vatikans zu
vermissen glaubten. Um so wichtiger ist die neue
offizielle Kundgebung.

Es gibt heute keinen vernünftig denkenden
Privatmann oder seinen Verantwortung
bewussten Staatsmann, der nicht erschauert bei
dem Gedanken, daß das, was heute in Span-
ien geschieht, sich morgen vielleicht in
anderen Nationen wiederholen könnte.
In diesen Worten werden die spanischen Greuel
auch von vatikanischer Seite als wirklich ge-
schehen und nicht als übertriebene
Berichterstattung angesehen, eines Besseren belehrt.
Zunächst wird, und das ist aus demselben Grunde
wichtig, die Möglichkeit einer Wiederholung bei
anderen Nationen angegeben. Das soll sich
Frankreich merken, das sollen sich auch etwa
Deutschland merken, die noch nicht erlitten haben,
auch aus der Volkswirtschaft aus dem Abgrund
heraufzuziehen droht, als der Führer uns zurück-
zieht.

„Hütel euch, daß die Gläubigen sich nicht täu-
schen lassen. Der Kommunismus ist innerlich
schlecht, und man kann in keinem Falle eine Zu-
sammenarbeit mit ihm ausfallen, auch wenn er be-
hauptet, die christliche Kultur retten zu wollen.“
Aus diesen dringenden Worten darf man schließen,
daß tatsächlich Anbahnungsversuche des Kommu-
nismus gegenüber Katholiken vorliegen, ferner
auch, daß der Vatikansicht im Hinblick auf
etwas andere Punkte an deren Reihen eine solche
Warnung für notwendig hält.

Die Grundbeinsetzung der Enzyklika ist ein-
deutig: Der Kommunismus ist geächtet!

Das päpstliche Rundschreiben hat in der Sowjet-
union und in allen marxistischen Kreisen der Welt
natürlich Widerstand gefunden.

So auch in Frankreich, wo sich die so-
zialistische Front im Genuß der von Sozialisten
französisch-sozialistischen Entlassung mit Vorliebe
als Schützer und Freund religiöser Belange auf-
spielte und es tatsächlich verstand, gewissen christ-
lichen Gruppen über die wirklichen marxistischen
Hilfsleistungen dank zu sagen zu können.
Katholische Einkäufer, wie die Kreise um die
Zeitschrift „Jeune“, lebten bisher mit der
Volkfront und glaubten, zwischen den marxistischen
Sozialisten und der christlichen Sozialisten eine
Annäherung, ja Gleichung herstellen zu können.
Es ist bekannt, daß die Regierung Pläne anläßt
des Konflikts im Elsaß eine Annäherung an den
Vatikans gesucht hat, ohne daß es ihr freilich ge-
lungen wäre, die einmütige Stellungnahme von
Klerus und Volk, Katholiken und Protestanten des
Elsaß gegen das ihm zugemutete neue Schulregime
zu überwinden zu können. Wie unangelegen in dieser
Situation den Kreisen der Volkfront das neue
päpstliche Rundschreiben kommt, geht aus der
Befürchtung hervor, welche das Organ
„Le Petit Parisien“, der „Populaire“, auf die
„faschistische“ Enzyklika gegeben hat. André Berroux
schreibt da u. a.:

„Der faschistische Vatikans hat eine faschi-
stische Enzyklika veröffentlicht. Wir werden
sie eingehend prüfen, wenn wir über den vollen
Text verfügen. Jedenfalls ist schon jetzt klar, daß
die Verteidigung der christlichen Moral“ nur ein
Vorwand ist, der um so weniger gilt, als seit lan-
gem zwischen der Aktion des Vatikans und der
christlichen Moral nicht mehr die geringste Be-
ziehung besteht. Der Vatikans, der der wertvollste
Verbündete der „heidnischen“ Regime gewesen ist,
welche die Gewalt und den Krieg pflegen, hat kei-
nerlei Recht, von christlicher Moral zu sprechen.“ Und
an einer anderen Stelle heißt es: „Der Vatikans
tritt in den Kampf ein, um in den innerlich wie
äußerlich vom Faschismus bedrohten Ländern die
Wahrung einer Einheitsfront zur Verteidigung ge-
wisser Freiheiten zu verbinden und um National-
sozialismus und Faschismus die wohlwollende Neu-
trautät oder die Kommensalität wenigstens eines
Teiles der Katholiken zu sichern. Der Vatikans will
— indem er den Elan des Faschismus erleichtert
und teilnimmt an der Vernichtung der Arbeiter-
und Sozialbewegung — das italienische Volk
in eine „faschistische Nation“ verwandeln.“

Die Stichhaltigkeit der römischen Stellungnahme
kann durch die Maßlosigkeit dieser Angriffe nur
bestätigt werden.

Das Oberhaupt der russischen Kirche in der Verbannung gestorben?

Wladimir, 31. März. (Draht.) Die
polnische Presse veröffentlicht eine Meldung aus
Kowno, wonach dort Gerüchte über den tragischen
Tod des derzeitigen Oberhauptes der russischen
orthodoxen Kirche, des Metropoliten Peter von
Kreutskaja, verbreitet sind. Der Metropolitan war vor
über 10 Jahren von den Bolschewiken nach Si-
birien verbannt worden, wo er unter stän-
diger Bewachung der GPK in der Nähe der Mün-
dung des Amurs lebte. Obwohl die Zeit der
Verbannung lange abgelaufen war, fehlte der
Metropolitan nicht nach Moskau zurück, angeblich,
weil er auf die ihm seitens der Sowjetbehörden ge-
stellten Bedingungen nicht eingehen wollte. In
Kowno wird vermutet, daß er eines gewalt-
samen Todes gestorben ist.

Der orthodoxe Metropolitan in Kowno hatte un-
längst eine Denkschrift an Moskau erhalten,
aus der hervorgeht, daß an die Stelle des Me-
tropolitens Peter von Kreutskaja der Metro-
polit Sergius getreten sei. Auf Anfragen sei-
tens des Kownower Metropoliten, der dem Mos-
kauer Patriarchat huldigt, hinsichtlich unterstellt, hätten
die Sowjetbehörden die Antwort erteilt, der Me-
tropolitan Peter von Kreutskaja sei gestorben,
ohne indessen genauere Angaben über den Zeit-
punkt und die Todesursache zu machen.

Brand im Kloster Mariental Ein Teil der wertvollen Bibliothek vernichtet — Tatzfrächtige Löschhilfe durch SA. und NSKK.

Wald, Geisenheim, 31. März. (Draht.) Das
Transkanoniker-Kloster Mariental im
Rheingau wurde am Dienstag von einem Groß-
feuer heimgesucht. Vermutlich durch einen Kamin-
brand entstand während des Gottesdienstes im
Dachstuhl ein Feuer, das sich rasch ausbreitete, so
daß der ganze Dachstuhl alsbald in hel-
len Flammen stand. Trotz des energischen Ein-
greifens der gesamten Wehren des Rheingaus, der
SA., SA. und der Wehr von Wiesbaden

bannte der Dachstuhl völlig aus. Hierbei
wurde auch ein Teil der Klosterbibliothek
vernichtet.

Auf den Alarm „Großfeuer“ eilten die Wehren
aus Geisenheim, Rüsselsheim, Johannesberg und
Ostlich mit ihren Motorspritzen an die Brandstelle,
denen auf Anforderung etwas später, auch die Wies-
badener Feuerwehren folgten. Mit etwa 1000
Schlauchleitungen und fünf Motorspritzen ging man
dem verheerenden Element zu Leibe. Trotzdem ge-
nügend Wasser vorhanden war.

Konnte nicht verhindert werden, daß von dem
20 Meter hohen und 45 Meter langen Ge-
bäude der Dachstuhl und das dritte Stock-
werk vollständig vernichtet wurden. Außer-
dem wurde die im Jahre 1904 gebaute
Hauskapelle ein Raub der Flammen. Men-
schenleben waren nicht in Gefahr.

Der Führer und Reichsführer hat der Frau
Katharina Kässler in Landshut, Rhein-
land, aus Anlaß der Vollendung ihres 100. Le-
bensjahres ein Glückwunschkundschreiben und eine
Ehrenspende zugesandt.

Für den Monat März 1937 beträgt die
Reichsindexziffer für die Lebenshal-
tungskosten 125,0 (1913=100); sie liegt
um 0,2 v. H. höher als im Vormonat (124,8). In
der Indexziffer für Ernährung, die sich um
0,3 v. H. auf 122,3 erhöht hat, wirken sich jahres-
zeitlich bedingte Preissteigerungen für Kartoffeln
und Gemüse aus. Die Indexziffer für Beklei-
dung (124,5) und für „Verschiedenes“ (141,9)
waren wenig verändert. Die Indexziffer für Woh-
nung (121,9) und für Heizung und Beleuchtung
(126,5) sind gleich geblieben.

Am 1. Mai wird in Österreich eine neue
Kraftfahrverordnung in Kraft treten, die eine
bedeutende und folgenreichere Bestimmung
enthält. Führer einer Person werden danach
Personen, die einmal im Zuge der politischen
Kämpfe der letzten Jahre eine Strafe, und sei es

Wird eine ältere Frau vermisst?

Wald, Stuttgart, 31. März. (Draht.) Am 18.
September 1936 wurde an der Staatsstraße bei
Kirchenberg (A. Weiskopf) in Württemberg
der vollständig unbekannte Rumpf einer weiblichen
Leiche mit abgetrennten Beinen aufgefunden.
Ebenfalls Kopf und Hände. Am 19. und 20.
September 1936 wurden vom Täter in Heilbronn
und Karlsruhe mit Briefkästen geschickte, unter-
schrittslose Briefe an die Polizeibehörden in Gail-
dorf und Stuttgart aufgegeben, in denen der
Briefschreiber verurteilt, seine Tat zu bezeugen.
Den Briefen waren Geldbeträge für Blumenstän-
den und für die Beerdigungskosten beigelegt. Am
16. Oktober 1936 hat der gleiche Briefschreiber
in Ulm einen dritten Brief an das Bürgermeisteramt
in Rurhard auf Post gegeben und weitere 50 M.
beigelegt. In diesem Brief befand sich ein zweites
an ein Grabsteingelände in Rurhard gerichtetes
Schreiben, in dem der Briefschreiber den Auftrag
erteilt, für das Grab der am 16. September ver-
storbenen unbekannten Frau einen Grabstein zu
setzen. Zu diesem Zweck waren 20 M. beigegeben.
Er gibt ferner mit einer Zeile eine genaue Be-
schreibung des gewünschten Grabsteins, in dessen
Mitte ein Herz aus glattem Marmor angebracht
werden und darunter die Inschrift stehen soll:
„Grabstätte einer unbekannten Frau, gestorben am
16. 9. 1936. Ruhe in Frieden.“

Die Kriminalpolizei Stuttgart ruft nun
die Bevölkerung auf, an der Aufklärung dieses
Falles mitzuwirken und alle Beobachtungen zu
melden, wo eine ältere Frau schon längere Zeit

vermisst oder als vermisst bezeichnet wird. Bei der
Erörterung handelt es sich um eine Frau von
Schönungswiese 50—60 Jahren, die sehr leicht war.
Ihre Größe betrug 1,62 Meter. Die Frau muß
stark an Arterienverkalkung gelitten, eine Rippen-
fellentzündung überstanden und geboren haben.
Die Kriminalpolizei Stuttgart, Wilsch-
straße 37 bittet um fachliche Mitteilungen, die
auf Wunsch vertraulich behandelt werden.

Jüdischer Betrüger aus Danzig
geflüchtet

Wald, Danzig, 31. März. (Draht.) Der In-
haber der Reederei und Schiffsmaklerei Karlberg,
Spirito u. Co. in Danzig, der Jude Micha
Kreudberg alias Kreudberg hat unter
Hinterlassung einer großen Schuldenlast Danzig
im Auftrag der Nacht und Nebel verlassen und ist
nach Schweden geflüchtet.

Die inwischen festgestellt werden konnte, ar-
beitete seine „Firma“, die angeblich ausländische
Reedereien in Danzig betreibt, mit rund 200000
Gulden Unterpfand und hätte schon vor
Jahren Konkurs anmelden müssen. Es haben sich
bereits zahlreiche Kreditgeber und sonstige Gläu-
biger aus Danzig und aus dem Ausland gemeldet.
Eine ganze Reihe von Firmen ist durch den Juden
Kreudberg betrogen worden. So wurde u. a.
eine Londoner Schiffahrtsgesellschaft um rund 3000
Pfund Sterling geködert. Eine polnische Bank in
Gdingen wurde um 40000 Polys betrogen. Die
Bank hat gegen Kreudberg Strafantrag gestellt.

„In den April schiden!“
Eine historische Wanderer
von H. Tassilo Graf von Schlieben.

Die Sitten, am 1. April den lieben Nächsten zum
Witzen zu halten, d. h. wie man zu sagen pflegt,
„in den April zu schiden“, ist uralte und herrscht noch
heute mehr oder minder bei fast allen Völkern der
Erde. Trotzdem sind sich die Gelehrten noch lei-
denweils darüber einig, woher denn eigentlich dieser
sonderbare Brauch kommt, noch wo er sich zuerst
gezeigt hat.

Wahrscheinlich sind der Ansicht, daß der Brauch
von dem germanischen Christen herkam; daher
nach heute die Redensart „von Ostern bis Ostern“
besteht. Andere Gelehrte verlegen den „Geburts-
tag“ des in den April schiden, auf den 1. April 1581;
und dies mit einem gewissen Recht. Denn auf dem
Reichstag des vorhergehenden Jahres (1580) sollte
das deutsche Königreich geregelt werden. Allein,
da andere Streitfragen den Mitgliedern des Reichs-
tages wichtiger erschienen, wurde ein besonderer
Reichstag für das Königreich allein ausgeschrieben,
und zwar für den 1. April 1581. Aber auch auf
diesem Reichstag von 1581 konnte man zu keiner
Einigung kommen und — alles blieb beim Alten.
Alle nun, die eine Spekulation auf diese Regelung
des Königreichs aufgaben, hatten nun das Nach-
sehen und deshalb nannte man sie überall die „April-
Ketten“, denn sie hatten sich eben in den April
schiden lassen.

Für Europa mag diese oder jene Theorie in
genügendem Sinne als Erklärung gelten. Wie sieht
es aber mit der Tatsache, daß die Sitten des „in den

Ein großer Teil des Mobiliars konnte durch das
tatzfrächtige Eingreifen der SA. und des NSKK ge-
rettet werden. Das NSKK hatte einen ständigen
Fendelverkehr mit seinen Fahrzeugen nach den näch-
stgelegenen Orten eingerichtet, um besser herbeizu-
schaffen.

Trotz größter Anstrengungen

gelang es nicht, die sehr wertvolle Bibliothek,
die in dem oberen Geschoss untergebracht war,
vollkommen zu retten. Ein Teil der Bestände
ist durch Feuer oder Wasser vernichtet wor-
den. Der hier entstandene Schaden läßt sich
zurzeit noch nicht überschauen.

Nach dreitägiger Arbeit war jede Gefahr für
die anderen Gebäude, insbesondere für die Wall-
fahrtskapelle, beseitigt.

Mariental wurde im 14. Jahrhundert von Mön-
chen besiedelt, und zwar handelt es sich um eine
Transkanonikerabtei. Die Wallfahrtskapelle
wurde 1330 eingeweiht. Aus dieser Zeit stammen
auch die meisten Klostergebäude. Im Jahre 1463
gründeten die Mönche eine eigene Drucker-
ei, die erste eigentliche Klosterdruckerei ge-
wesen sein dürfte. Sie nahm in der Reihe der deut-
schen Druckereien die fünfte und in der europäischen die
siebente Stelle ein. Der Wallfahrtsort Mariental
wird alljährlich von etwa 300 000 Menschen besucht.

Kleine Tageschronik

auch nur im Verwaltungswege, erhalten haben.
nicht ausgehandelt werden. Da die Zahl
der politischen Gemäßigten sehr groß ist, würde
im Falle strenger Handhabung des Gesetzes ein
bedeutender Teil der Bevölkerung von der Steuer-
ung eines Kraftwagens ausgeschlossen sein, ein
Umfang, der sich sogar auf die Industrie bemerk-
bar auswirken könnte.

Mit Wirkung von Donnerstag ist der Ein-
fuhrzoll für Eisen und Stahl in Eng-
land aufgehoben worden. Diese Maßnahme
hat sich mit Rücksicht auf die Verknappung in
Eisen, besonders aber in Stahl, als notwendig er-
wiesen. Bisher lag ein Einfuhrzoll von 3 Pfund
Sterling auf jeder Tonne.

Am Dienstag ist in London der Preis für
Weizenmehl wiederum erhöht worden.
Dies ist die sechste Preiserhöhung im Laufe von
drei Wochen. Darum dürfte auch sehr bald eine
Preiserhöhung der Getreide folgen. Im Augenblick ist das
Brot im Inland schon verhältnismäßig teuer und
kostet ebensoviel wie in den Kriegsjahren.

Wird eine ältere Frau vermisst?

Jüdischer Betrüger aus Danzig
geflüchtet

Wald, Danzig, 31. März. (Draht.) Der In-
haber der Reederei und Schiffsmaklerei Karlberg,
Spirito u. Co. in Danzig, der Jude Micha
Kreudberg alias Kreudberg hat unter
Hinterlassung einer großen Schuldenlast Danzig
im Auftrag der Nacht und Nebel verlassen und ist
nach Schweden geflüchtet.

Die inwischen festgestellt werden konnte, ar-
beitete seine „Firma“, die angeblich ausländische
Reedereien in Danzig betreibt, mit rund 200000
Gulden Unterpfand und hätte schon vor
Jahren Konkurs anmelden müssen. Es haben sich
bereits zahlreiche Kreditgeber und sonstige Gläu-
biger aus Danzig und aus dem Ausland gemeldet.
Eine ganze Reihe von Firmen ist durch den Juden
Kreudberg betrogen worden. So wurde u. a.
eine Londoner Schiffahrtsgesellschaft um rund 3000
Pfund Sterling geködert. Eine polnische Bank in
Gdingen wurde um 40000 Polys betrogen. Die
Bank hat gegen Kreudberg Strafantrag gestellt.

„In den April schiden!“

Die Sitten, am 1. April den lieben Nächsten zum
Witzen zu halten, d. h. wie man zu sagen pflegt,
„in den April zu schiden“, ist uralte und herrscht noch
heute mehr oder minder bei fast allen Völkern der
Erde. Trotzdem sind sich die Gelehrten noch lei-
denweils darüber einig, woher denn eigentlich dieser
sonderbare Brauch kommt, noch wo er sich zuerst
gezeigt hat.

Wahrscheinlich sind der Ansicht, daß der Brauch
von dem germanischen Christen herkam; daher
nach heute die Redensart „von Ostern bis Ostern“
besteht. Andere Gelehrte verlegen den „Geburts-
tag“ des in den April schiden, auf den 1. April 1581;
und dies mit einem gewissen Recht. Denn auf dem
Reichstag des vorhergehenden Jahres (1580) sollte
das deutsche Königreich geregelt werden. Allein,
da andere Streitfragen den Mitgliedern des Reichs-
tages wichtiger erschienen, wurde ein besonderer
Reichstag für das Königreich allein ausgeschrieben,
und zwar für den 1. April 1581. Aber auch auf
diesem Reichstag von 1581 konnte man zu keiner
Einigung kommen und — alles blieb beim Alten.
Alle nun, die eine Spekulation auf diese Regelung
des Königreichs aufgaben, hatten nun das Nach-
sehen und deshalb nannte man sie überall die „April-
Ketten“, denn sie hatten sich eben in den April
schiden lassen.

Für Europa mag diese oder jene Theorie in
genügendem Sinne als Erklärung gelten. Wie sieht
es aber mit der Tatsache, daß die Sitten des „in den

61. Chirurgen-Kongress in Berlin

Wald, Berlin, 31. März. (Draht.) Wie alljähr-
lich, begann auch diesmal in der Woche nach Ostern
im Langenbeck-Viehmarkt-Haus die Tagung der
Deutschen Gesellschaft für Chirurgie,
die bis zum 3. April dauert. Diese Kongresse haben
den Zweck, die Chirurgen über den Stand der For-
schung zu unterrichten und durch Auswechseln neue
Wege und Möglichkeiten für eine Weiterentwicklung
der Heilkunde zu finden. Der Vorsitzende der Gesell-
schaft, Prof. Dr. Stich-Göttinger, eröffnete die
Tagung mit einer Begrüßung der Gäste des In- und
Auslandes. Er betonte, die deutsche Chirurgie ver-
setze über ihren großen wissenschaftlichen Aufgaben die
Gegenwart nicht. Hier gebe der Vierjahres-
plan den deutschen Chirurgen Möglichkeiten zu einer
tätigen aktiven Mitarbeit. Eines der ungelöstesten
Probleme stelle auch heute noch die Krebs-
krankheit dar. Die deutsche Chirurgie helfe in
jeder Weise mit an den erbitterten Tagesskri-
gen des Lebens, gleich ob sie in der Förderung hochwertiger
Erfahrungen oder in Zurückdrängung unterwerdiger
Anlagen bestrebt. Die wissenschaftliche Durch-
denkung dieser Fragen lenke dabei den Blick nicht ab
von der Notwendigkeit, dem deutschen Volk wie dem
einzelnen Volksgenossen ein rechter Arzt zu sein. Das
große Ziel bleibe das Volk.

Im Auftrage des Reichsministeriums des Innern
und des Ministeriums für Volksbildung und Unter-
richt sprach Ministerialdirektor Dr. Gu't. Die deutsche
Chirurgie habe das Vertrauen des deutschen Volkes
nie verloren. Es ist Sache des Staates, die Voraus-
setzungen dafür zu schaffen, daß die Chirurgie fort-
schreiten könne und das Wohl des Volkes immer voll-
kommener werde.

Professor Bauer-Breslau hielt das Hauptreferat
über das Thema „Fortschritt der experi-
mentellen Krebsforschung“. Er legte dar,
daß nur das Experiment an die Ursache des Krebses
heranführen kann, und zeigte Möglichkeiten zur
experimentellen Krebsforschung auf. In den Vorder-
grund stellt er die Krebsforschung durch äußere Ur-
sachen, d. h. durch bestimmte Krebsgifte, die der For-
schung schon längere Zeit bekannt seien. In dieser
Richtung habe man bestimmt die Tiere auf ihre
krebserzeugende Wirkung untersucht, und es sei dem
englischen Forscher Cook gelungen, einen Tumor zu
erzeugen, der histologisch den menschlichen Krebs
verwandt sei. Professor Bauer hat hierauf aufgebaut
und glaubt, daß eine innere Ursache des Krebses in
der Veränderung der Struktur der tierischen Zelle selbst
liege, die krebserzeugende Stoffe produziere. Er hat
nun mit den erwähnten Tieren mit Erfolg ver-
sucht, bei Menschen Krebsgeschwülste zu heilen und
erzielte einige Erfolge an Hand von Lichtbildern. Pro-
fessor Bauer versprach sich aber heute noch nicht mehr
von dieser Heilung des Krebses durch Tierstoffe, als
es bisher die Röntgen- und Radiumstrahlen ver-
mögen.

Die weiteren Vorträge des Vormittags galten
ebenfalls dem Krebsproblem. Es sprachen die Pro-
fessoren Sauerbruch und Knoch über weitere
Ergebnisse ihrer Forschungsarbeit.

Keine Milderung

Bericht der Reichsmeteorologienstelle Offen-München
vom 31. März.

Das Hoch, dessen Kern gestern über Skandinavien
lag, ist ostwärts gewandert und befindet sich zur Zeit
über Finnland. Durch diese Verlagerung wird der
Wind von Osten nach Süd drehen und wärmere Luft-
massen heranführen, wodurch es zu einer Verbildung
der Bewölkung kommen wird. Mit Niederschlägen
ist jedoch nicht zu rechnen. Die Wirbelhaftigkeit auf
dem Atlantik bleibt ohne Einfluß auf die Witterung
für unseren Bezirk.

Vorherlage für Donnerstag: Mäßige Winde aus
östlichen Richtungen, stark bewölkt, keine Nieder-
schläge, geringer Temperaturanstieg.

Für Freitag: Bei Winden aus Südost bis Süd
keine wesentliche Milderung, wechselnde Bewölkung
und trocken.

Weiterentwicklung: Zunehmende Unbeständigkeit.

Wahrschein mehrere Feuersgefahr von furchtbarer
Größe. Eines von ihnen war dem Schiff so nahe,
daß es eine mächtige Woge zu uns hinaufwerfen
konnte, wodurch zwei Matrosen fast weggespült wur-
den. Eine halbe Stunde lang überlegten wir, wie
wir uns von den bösen Mächten befreien könnten. Die
Stöße, welche wir auszuhalten mußten, verließen die
ganze Mannschaft in Schrecken. Wir mußten alle
Vorstichtsmassregeln ergreifen und unsere vier Kan-
nen in Bereitschaft stellen. Bei Tagesanbruch haben
wir mehr als 200000 dieser Ungeheuer. Wir konn-
ten besonders eins genau betrachten; denn es schien
mehr als fünfzig Fuß lang zu sein. Immer wieder
tauchte es am Steuerbord auf. Ein Kanonenpaß
den gütigen Augenblick ab, wo es das Wasser öfnete
und jagte ihm eine Kugel direkt hinein. Das Un-
geheuer überlebte sich und verendete. Die anderen
ertranken die Angst. Wir suchten das Tier heran
und erkannten, daß es eine Riesenschlange war. Sie
wird bis zum Abend des 1. April am Unterfluß zu
schauen sein. Wenn Sie das Ungeheuer sehen
wollen, müssen Sie bald erscheinen.“

Wellington, der am 31. März dieses Schreiben
erhielt, kam seinen Augenblick auf den Gedanken,
man könnte ihn zum Vorkommen haben. Er fuhr also
letztlich am nächsten Tage, den 1. April, auf
Reer hinaus und ließ Richtung nach dem betreffenden
Schiff nehmen, um das Ungeheuer bestmöglich zu
können. Als er aber das rätselhafte, graufige Tier
zu sehen wünschte, was zeigte man ihm, dem Sieger
von Waterloo, als bestmögliche gefühlvolle Bezeichnung?
Einen toten Steinbutt! — Der große Held war
außer sich vor Zorn. Allein, was sollte er machen?
„April-fool“, heißt die Art der Scherz, und
verlieh entrüstet den „Elephanten“.

Wahrschein mehrere Feuersgefahr von furchtbarer
Größe. Eines von ihnen war dem Schiff so nahe,
daß es eine mächtige Woge zu uns hinaufwerfen
konnte, wodurch zwei Matrosen fast weggespült wur-
den. Eine halbe Stunde lang überlegten wir, wie
wir uns von den bösen Mächten befreien könnten. Die
Stöße, welche wir auszuhalten mußten, verließen die
ganze Mannschaft in Schrecken. Wir mußten alle
Vorstichtsmassregeln ergreifen und unsere vier Kan-
nen in Bereitschaft stellen. Bei Tagesanbruch haben
wir mehr als 200000 dieser Ungeheuer. Wir konn-
ten besonders eins genau betrachten; denn es schien
mehr als fünfzig Fuß lang zu sein. Immer wieder
tauchte es am Steuerbord auf. Ein Kanonenpaß
den gütigen Augenblick ab, wo es das Wasser öfnete
und jagte ihm eine Kugel direkt hinein. Das Un-
geheuer überlebte sich und verendete. Die anderen
ertranken die Angst. Wir suchten das Tier heran
und erkannten, daß es eine Riesenschlange war. Sie
wird bis zum Abend des 1. April am Unterfluß zu
schauen sein. Wenn Sie das Ungeheuer sehen
wollen, müssen Sie bald erscheinen.“

Wahrschein mehrere Feuersgefahr von furchtbarer
Größe. Eines von ihnen war dem Schiff so nahe,
daß es eine mächtige Woge zu uns hinaufwerfen
konnte, wodurch zwei Matrosen fast weggespült wur-
den. Eine halbe Stunde lang überlegten wir, wie
wir uns von den bösen Mächten befreien könnten. Die
Stöße, welche wir auszuhalten mußten, verließen die
ganze Mannschaft in Schrecken. Wir mußten alle
Vorstichtsmassregeln ergreifen und unsere vier Kan-
nen in Bereitschaft stellen. Bei Tagesanbruch haben
wir mehr als 200000 dieser Ungeheuer. Wir konn-
ten besonders eins genau betrachten; denn es schien
mehr als fünfzig Fuß lang zu sein. Immer wieder
tauchte es am Steuerbord auf. Ein Kanonenpaß
den gütigen Augenblick ab, wo es das Wasser öfnete
und jagte ihm eine Kugel direkt hinein. Das Un-
geheuer überlebte sich und verendete. Die anderen
ertranken die Angst. Wir suchten das Tier heran
und erkannten, daß es eine Riesenschlange war. Sie
wird bis zum Abend des 1. April am Unterfluß zu
schauen sein. Wenn Sie das Ungeheuer sehen
wollen, müssen Sie bald erscheinen.“

